



# Altersfreundlichkeit der Stadt Bern

Resultate der Befragung 2013

## **Befragung 2013 zur Altersfreundlichkeit der Stadt Bern**

Bereits im Jahre 2009 hat die Stadt Bern eine Befragung zur Altersfreundlichkeit von einer externen Stelle durchführen lassen mit dem Ziel, den Handlungsbedarf in der Stadt Bern aus Sicht der älteren Bevölkerung zu erfassen. Die damals gemachten Erkenntnisse flossen in das Alterskonzept 2020 ein. Im Jahr 2013 hat das Alters- und Versicherungsamt wiederum die gleiche Befragung in Auftrag gegeben.

Die Umfrage 2013 hat gezeigt, dass es den befragten, älteren Personen grundsätzlich gut geht. Sie sind mit ihrer Wohnsituation mehrheitlich zufrieden, sei dies, weil sie bewusst im Hinblick auf das höhere Alter einen Wohnungswechsel vorgenommen haben, sei dies, weil sie sich noch gar keine Gedanken zur Hindernisfreiheit ihrer Wohnung gemacht haben oder sei dies, weil sie die seit vielen Jahren oder Jahrzehnten bewohnte Wohnung nur ungern verlassen würden und deshalb auch bereit sind, Nachteile in Kauf zu nehmen. Dieses breite Spektrum von Handlungsmöglichkeiten entspricht dem Wissensstand über das heterogene Alter. Generell kann gesagt werden, dass sich die Wohnbedürfnisse der älteren Bevölkerung kaum von denen der Gesamtbevölkerung unterscheiden: Mit genügend kostengünstigem, hindernisfreiem und anpassbarem Wohnraum in einem funktionierenden Sozialraum entstehen keine Nachteile jedoch viele Vorteile für alle.

Organisationen wie Spitex und Pro Senectute sind bei der älteren Bevölkerung bekannt. Jedoch nur eine Minderheit der befragten Personen kennt Unterstützungsangebote bei der Pflege und Betreuung aus eigener Erfahrung. Die entsprechenden Kontakte wurden ihnen vom Hausarzt oder dem Spital vermittelt. Dies kann eine Erklärung dafür sein, warum das Angebot „infodraht“ des Schweizerischen Roten Kreuzes und die Informationsbroschüren „Mein Pflegestar“ und „nimmergrün“ des Alters- und Versicherungsamtes bei den Befragten kaum bekannt sind.

Die Befragten fühlen sich im Quartier integriert sowie anerkannt und respektiert. Einige können sich auf eine gut funktionierende Nachbarschaftshilfe verlassen, gleichzeitig kann jedoch bereits eine Strasse weiter eine anonyme Wohnsituation vorliegen. Das Freiwilligenengagement wird von den älteren Personen als bereichernd angesehen und die Nachbarschaftshilfe als wichtig erachtet. Diese beiden Tatsachen entsprechen der allgemeinen politischen Stossrichtung, die Ressourcen der älteren Bevölkerung auch über die Pensionierung hinaus zu erhalten und zu nutzen.

Im Quartier fühlt sich die ältere Bevölkerung als Fussgängerin bzw. Fussgänger meistens sicher, wohingegen dieses Sicherheitsgefühl im Stadtzentrum sinkt und vor allem als Auto- und Velofahrerin bzw. -fahrer ein kritisches Niveau erreicht. Das Nebeneinander von Fussgänger-, Velo- und öffentlichem Verkehr wird an einigen kritischen Verkehrspunkten als unübersichtlich und die Geschwindigkeit von einzelnen Fortbewegungsmittel wie bspw. E-Velos als zu schnell taxiert.

Dadurch, dass die Personen die kritischen Strassen und Plätze benennen konnten, können diese nun analysiert und die Bedürfnisse älterer Menschen im Gesamtzusammenhang aller Verkehrsteilnehmenden beurteilt werden.

Weiter hat sich gezeigt, dass die Befragten sich von der Stadtverwaltung zu wenig informiert fühlt, bspw. im Vorfeld von Veranstaltungen oder Baustellen, und dadurch den Eindruck haben, dass die Verwaltung sich zu wenig um die Bedürfnisse der älteren Bevölkerung kümmert. Hier stellt sich die Frage, ob noch mehr Informationen der Verwaltung zu einer Verbesserung der Einschätzung führen würden, da neben dem Mangel an Information gleichzeitig die Informationsflut zu einer Überforderung führen kann. Da die Befragung ergeben hat, dass der Stadtanzeiger und die Quartieranzeiger von der älteren Bevölkerung häufig und regelmässig gelesen werden, müssen diese Kommunikationskanäle zukünftig vermehrt benützt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es den Befragten gut geht und die vorgebrachte Kritik auf einem hohen Niveau ist. Nichtsdestotrotz sind diese Hinweise wertvoll und werden für die künftige Arbeit ernst genommen. Durch Projekte wie „Hindernisfreier öffentlicher Raum“ oder „Förderung von hindernisfreiem Wohnen“ können ausserdem viele Anliegen bereits abgedeckt werden.

Der Bericht dient als Grundlage für die Arbeit des Alters- und Versicherungsamtes und die Massnahmenplanung des Gemeinderates. Konkrete Anliegen, welche aus dem Bericht hervorgehen, werden mit den betroffenen Amtsstellen diskutiert und wenn möglich umgesetzt.

Alters- und Versicherungsamt / Frühling 2014

ELISABETH **RYTER**  
GERLIND **MARTIN**

Bern, im November 2013

# **Erhebung zur Altersfreundlichkeit der Stadt Bern 2013**

Bericht zuhanden des Alters- und Versicherungsamtes der  
Stadt Bern

## **Inhaltsübersicht**

1	Rahmenbedingungen .....	3
2	Ergebnisse .....	6
2.1	Wohnen .....	7
2.2	Pflege, Hilfe und Unterstützung.....	10
2.3	Öffentlicher Raum .....	14
2.4	Öffentlicher Verkehr .....	18
2.5	Partizipation und Information.....	22
2.6	Schlussbemerkungen.....	28
3	Anhang.....	29

## 1 Rahmenbedingungen

Der vorliegende Bericht gibt Auskunft über die Altersfreundlichkeit der Stadt Bern. Er geht auf ein Mandat des städtischen Alters- und Versicherungsamtes AVA zurück, das sich seinerseits durch das Projekt Age-friendly Cities der Weltgesundheitsorganisation WHO anregen liess und vor vier Jahren erstmals eine solche Befragung durchführte. Die aktuelle Befragung ist im Grundsatz eine Wiederholung der Befragung von 2009.

### *Vorgehen*

Die Informationen, auf denen der Bericht aufbaut, beruhen auf einer schriftlichen Umfrage und vertiefenden Gruppeninterviews, die im August/September durchgeführt worden sind. Den Fragebogen haben insgesamt 154 Personen erhalten. 117 Personen haben ihn ausgefüllt und zurückgeschickt. Das entspricht einer Rücklaufquote von 76 Prozent. An den Gruppeninterviews haben 71 dieser Personen teilgenommen. Die anonyme, schriftliche Befragung ging den Gruppeninterviews voraus. Die Fragebogen wurden von den Statistikdiensten der Stadt Bern erfasst und ausgewertet. Die Resultate dienten zur Vorbereitung der Gruppeninterviews. Diese haben Gelegenheit gegeben, einige Aspekte zu vertiefen.

### *Sample*

Die Auswahl der befragten Personen ist nicht repräsentativ. Teilgenommen haben unter anderem Mitglieder des städtischen Rates für Seniorinnen und Senioren sowie weitere Personen, die dem AVA bekannt sind. Zudem wurde im Stadtanzeiger auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, an der Befragung teilzunehmen. Dabei wurde darauf geachtet, eine bezüglich der sechs Stadtteile möglichst ausgewogene Zusammensetzung zu erreichen. Gruppeninterview gab es eines pro Stadtteil.<sup>1</sup> Ein weiteres bot die Möglichkeit, Personen mit Migrationshintergrund zu befragen. Hier war der Migrationsstatus und nicht der Stadtteil massgeblich für die Zusammensetzung der Gruppe.

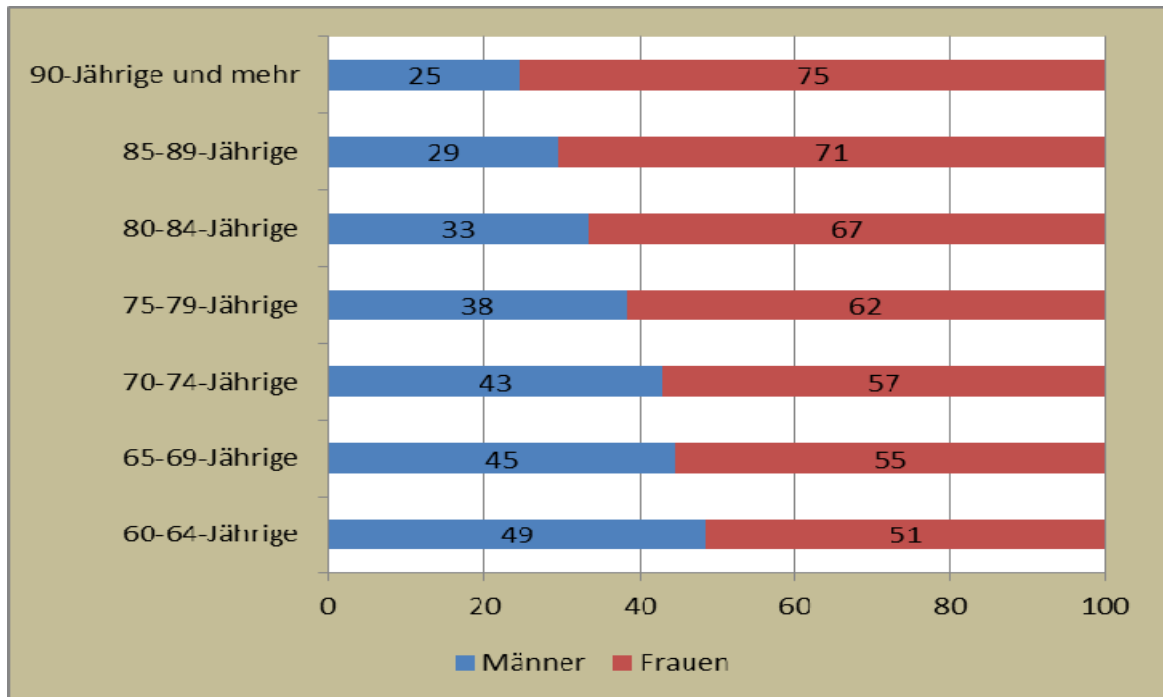
Die schriftlich befragten Personen bewegen sich altersmässig zwischen 59 und 94 Jahren. Von ihnen sind 30 Personen 80-jährig oder älter, 38 zwischen 70- und 79-jährig und 47 unter 70-jährig. 76 Prozent sind Frauen und 24 Prozent Männer.<sup>2</sup> Sie leben alle im eigenen Haushalt, gut 60 Prozent von ihnen leben allein.

Wie sieht es in der Gesamtbevölkerung aus? Im Jahr 2012 lebten in der Stadt Bern 30'100 Personen die mindestens 60-jährig sind. Zu 60 Prozent waren es Frauen, zu 40 Prozent Männer. Wie die folgende Grafik zeigt, nimmt der Anteil der Männer mit zunehmendem Alter zwar laufend ab, doch sind sie im vorliegenden Sample untervertreten. Das liegt in erster Linie daran, dass sie für eine Umfrage dieser Art schwerer erreichbar sind.

---

<sup>1</sup> Dieses Prinzip wurde insofern nicht starr gehandhabt, als ausser im Stadtteil II vereinzelt Vertreterinnen und Vertreter aus anderen Stadtteilen teilgenommen haben.

<sup>2</sup> In den Gruppeninterviews war der Männeranteil mit 20 Prozent tiefer als bei der Umfrage.

G1 Geschlechteranteile bei der älteren Bevölkerung in der Stadt Bern in Prozentangaben<sup>3</sup>

Was die Wohnform betrifft, wächst der Anteil von alleinlebenden Personen bei der älteren Bevölkerung mit zunehmendem Alter. Das gilt insbesondere für Frauen, während Männer viel häufiger bis an ihr Lebensende in einer Partnerschaft leben.<sup>4</sup>

#### Bericht

Der vorliegende Bericht gibt eine Übersicht über die Ergebnisse der schriftlichen Befragung und der Gruppengespräche. Gegenstand der schriftlichen Befragung waren die Themen

- Ausgestaltung des öffentlichen Raums,
- Transport und Mobilität,
- die Wohnsituation,
- die Teilnahme am öffentlichen Leben,

<sup>3</sup> Statistisches Jahrbuch der Stadt Bern: Berichtsjahr 2012, Bern 2013, S. 21. Im Internet ist die Publikation unter der folgenden Adresse zu finden:  
[http://www.bern.ch/leben\\_in\\_bern/stadt/statistik/publikationen/jahrbuch/downloads/Jahrbuch2012i.pdf/view?searchterm=Statistisches](http://www.bern.ch/leben_in_bern/stadt/statistik/publikationen/jahrbuch/downloads/Jahrbuch2012i.pdf/view?searchterm=Statistisches).

<sup>4</sup> Ebenda, S. 51.



- freiwillige und bezahlte Arbeit,
- Dienstleistungen im Bereich Pflege- und Gesundheitswesen,
- Verfügbarkeit von Informationen,
- schliesslich eine zusammenfassende Beurteilung sowie
- Angaben zur Person.

Insgesamt enthielt der Fragebogen 161 Items. Die meisten waren als Aussagen formuliert, die von den Antwortenden mit Hilfe einer 4er-Skala zu bewerten waren.

In den Gruppengesprächen wurden in erster Linie Fragen zur Wohnsituation, zu Pflege und Unterstützung, zum öffentlichen Raum, zum öffentlichen Verkehr und zu Partizipation diskutiert. In der Einleitung zu den verschiedenen Themenblöcken werden jeweils die wichtigsten Ergebnisse der schriftlichen Umfrage aufgeführt und grafisch dargestellt. Um die Lesbarkeit zu erhöhen, sind die Grafiken in der Regel nach Häufigkeiten geordnet und die Bewertungskriterien „trifft zu“ und „trifft eher zu“ bzw. „trifft eher nicht zu“ und „trifft gar nicht zu“ zu je einer Gruppe zusammengefasst. Im Anhang werden die konkreten Anliegen aufgeführt, welche die Teilnehmenden zum öffentlichen Raum und zum öffentlichen Verkehr geäußert haben.

## 2 Ergebnisse

Diese Tabelle zeigt die Resultate der zusammenfassenden Beurteilung am Schluss des Fragebogens.

T1 Zusammenfassende Beurteilung in Prozentangaben

	trifft zu/trifft eher zu in%	trifft eher nicht zu/trifft gar nicht zu in%
<b>Wohnsituation</b>		
Mit meiner Wohnsituation bin ich zufrieden.	99	1
<b>Soziale Integration</b>		
Ich fühle mich anerkannt und respektiert.	99	1
In meinem Quartier fühle ich mich gut integriert.	96	4
<b>Öffentlicher Raum</b>		
Wenn ich zu Fuss in meinem Quartier unterwegs bin, fühle ich mich sicher.	95	5
Ich halte mich gerne im Stadtzentrum auf.	83	17
Ich finde mich im und rund um den Hauptbahnhof gut zurecht.	95	5
<b>Angebote und Dienstleistungen</b>		
In meiner Nähe gibt es ein ausreichendes Angebot an Läden und anderen Dienstleistungen.	91	9
Das Angebot an Pflege- und Gesundheitsdiensten ist gut.	96	4
Das kulturelle Angebot in der Stadt Bern ist attraktiv.	97	3
Ich habe ausreichend Gelegenheit, mich sportlich zu betätigen.	97	3
Die Freizeitangebote im Quartier erfüllen meine Erwartungen.	84	16
<b>Mobilität und Verkehrssicherheit</b>		
Die Angebote des öffentlichen Verkehrs sind ausreichend.	97	3
Ich bin mit dem öffentlichen Verkehr zufrieden.	96	5
Das Autofahren auf Stadtgebiet ist angenehm.	67	33
Ich fühle mich sicher, wenn ich mit dem Velo unterwegs bin.	61	39
<b>Unterstützung durch die Stadtverwaltung</b>		
Die Stadtverwaltung nimmt Anliegen der älteren Personen auf.	93	7
Die Stadt setzt sich für die Bedürfnisse der älteren Personen ein.	89	11
Ich werde durch die Stadt Bern über altersspezifische Einrichtungen, Dienstleistungen und Angebote gut informiert.	78	22

12 von 18 Aussagen haben die Antwortenden zu 90 und mehr Prozent als zutreffend und eher zutreffend beurteilt. Besonders gute Resultate erreichen die Aussagen zur Wohnsituation und zur sozialen Integration. Am schlechtesten bewertet wurden die beiden Aussagen zur Verkehrssicherheit der Auto- und Velofahrenden. Was die Stadtverwaltung betrifft, so fühlen sich die Antwortenden in ihrer Situation als ältere Personen zwar ernst genommen. Der Aussage „Ich werde durch die Stadt Bern über altersspezifische Einrichtungen, Dienstleistungen und Angebote gut informiert“ wird hingegen weniger Zustimmung gegeben.

## **2.1 Wohnen**

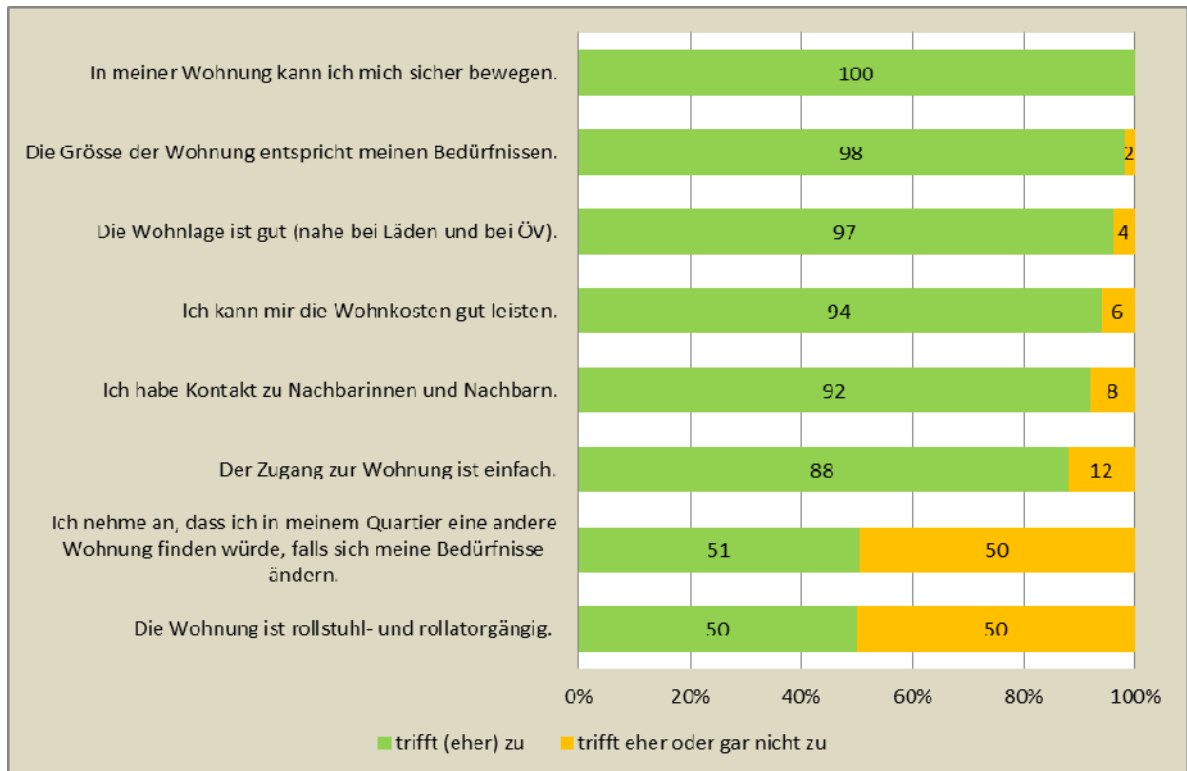
### *Resultate aus der schriftlichen Umfrage*

Die Resultate aus der schriftlichen Umfrage zeigen: Die meisten der befragten Personen sind mit ihrer aktuellen Wohnsituation zufrieden. Sie können sich in ihrer Wohnung sicher bewegen, die Grösse der Wohnungen entspricht ihren Bedürfnissen, sie sind nahe bei den Läden und an den öffentlichen Verkehr gut angebunden. Die meisten können sich ihre Wohnung gut leisten und haben Kontakte zu den Nachbarinnen und Nachbarn. Kritisch sind die Punkte Rollator- und Rollstuhlgängigkeit. Nur die Hälfte der Antwortenden gibt an, ihre Wohnung sei dafür tauglich.<sup>5</sup> Ein weiterer Punkt, bei dem die Meinungen geteilt sind, ist die Frage, ob sich im gleichen Quartier eine Wohnung finden liesse, die den sich allenfalls ändernden Bedürfnissen angepasst wäre. Nur die Hälfte der Antwortenden meint, es wäre möglich, im gleichen Quartier eine passende Wohnung zu finden.

---

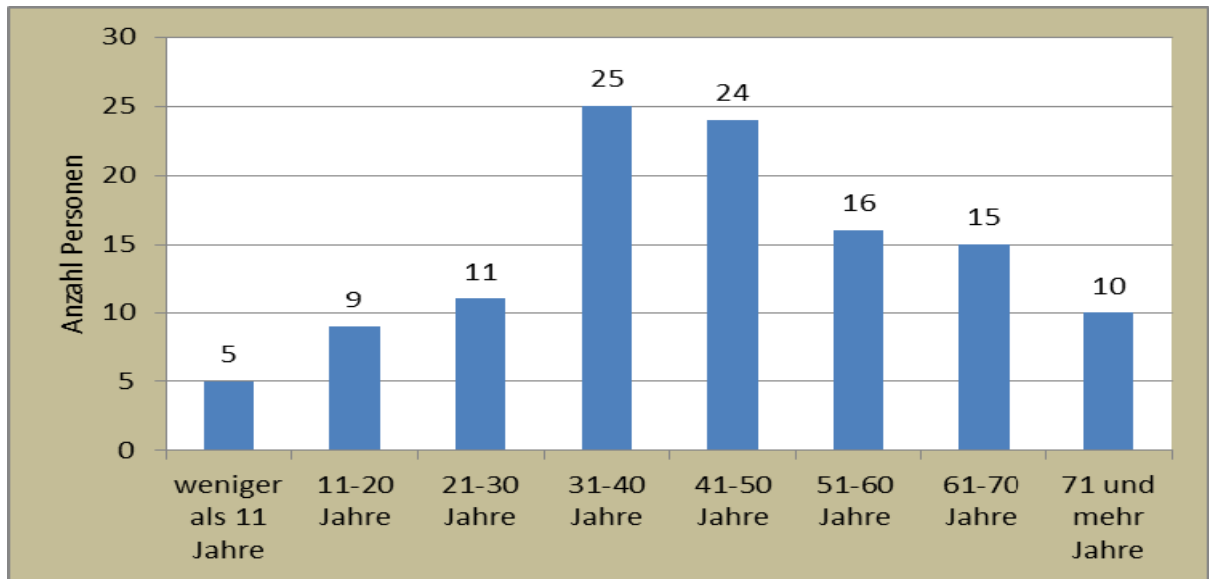
<sup>5</sup> Dieser Anteil liegt weit über dem allgemein bekannten Anteil an hindernisfreien Wohnungen in der Stadt Bern. Im Gespräch hat sich später gezeigt, dass einzelne Personen ihre Wohnung diesbezüglich zu positiv eingestuft haben.

G2 *Ergebnisse aus der schriftlichen Umfrage zum Thema Wohnen in Prozentangaben<sup>6</sup>*



Wie die folgenden Angaben aus der schriftlichen Umfrage belegen, wohnen die meisten schon lange in Bern. Insgesamt 88 Prozent der Antwortenden wohnen seit mehr als 20 Jahren in der Stadt Bern. Besonders gross ist die Gruppe derjenigen, die zwischen 20 und 50 Jahren in der Stadt wohnen. Sie haben einen Anteil von 43 Prozent am Total der Antwortenden.

<sup>6</sup> In dieser sowie in den folgenden Grafiken treten sogenannte Rundungsfehler auf. Aufgrund der Rundung der Zahlen können sich Summen ergeben, die über oder unter 100 Prozent liegen.

G3 *Lebensdauer in der Stadt Bern**Resultate aus den Gruppeninterinterviews*

In den Gruppeninterviews hat der Themenbereich Wohnen den Beginn der Gespräche bestimmt. Die Anwesenden haben in einem Eingangsstatement erzählt, wo sie aktuell wohnen und seit wann. Dabei zeigen sich verschiedene Muster. Einige wohnen schon seit Jahrzehnten an der gleichen Adresse oder zumindest im gleichen Stadtteil. Andere sind erst vor einigen Jahren an die aktuelle Adresse gezogen. Unter ihnen finden sich einige, die explizit eine altersgerechte Wohnung gesucht haben und/oder aus umliegenden Gemeinden in die Stadt umgezogen sind.

Die meisten Teilnehmenden sind mit ihrer aktuellen Wohnsituation zufrieden und möchten diese nicht verändern. Auf die Frage, was sie in den nächsten Jahren zu einem Umzug veranlassen könnte, werden am häufigsten physische Beeinträchtigungen – Gehbehinderungen – genannt. Sie wohnen jetzt entweder auf mehreren Stockwerken in einem Einfamilienhaus oder der Zugang zu ihrer Wohnung ist mit Treppensteigen verbunden. Auch ein Lift kann nicht alle Probleme lösen, hält er doch in älteren Liegenschaften oft zwischen den Stockwerken. Einige erwähnen Schwellen in den Wohnungen oder das zu kleine Badezimmer, das zum Hindernis werden könnte.

Mehrere sprechen im Zusammenhang mit der Wohnsituation finanzielle Fragen an. Die einen hoffen, dass ihre Liegenschaft nicht renoviert wird, weil sie dann die Miete nicht mehr bezahlen könnten. Andere würden mit finanziellen Problemen konfrontiert, wenn der Partner/die Partnerin sterben würde.

Wer sich verändern müsste, möchte gerne im Quartier bleiben. Nur wenige sprechen an, dass ihr nächster Umzug derjenige in ein Pflegeheim sein könnte. Dabei bleibt offen, ob eine solche Veränderung als

selbstverständlich vorausgesetzt wird oder ob man den Gedanken daran noch etwas aufschieben möchte.

#### Gute Beispiele

- Bei den Renovationen im Tscharnergut konnte in einigen Häusern der Liftzugang verschoben werden, so dass die Aufzüge jetzt nicht mehr zwischen sondern auf den Stockwerken anhalten.
- Ebenfalls in Bern West wurden bei einer Renovation die Badewannen durch Duschen ersetzt.
- Ein vom Vermieter eingebauter Treppenlift ermöglichte es, nach einer Knieoperation zu Hause zu bleiben. Er wird jetzt für die Beförderung von Einkäufen genutzt.

#### Wünsche an die Stadt

- Sie sollte bei privaten Investoren bewirken, dass mehr hindernisfreie Wohnungen gebaut werden.
- Sie sollte dahingehend aktiv werden, dass die Höhe der Ergänzungsleistungen sich vermehrt nach den lokalen Mietpreisen richtet.
- Sie sollte Land für hindernisfreien Genossenschaftswohnbau zur Verfügung stellen.

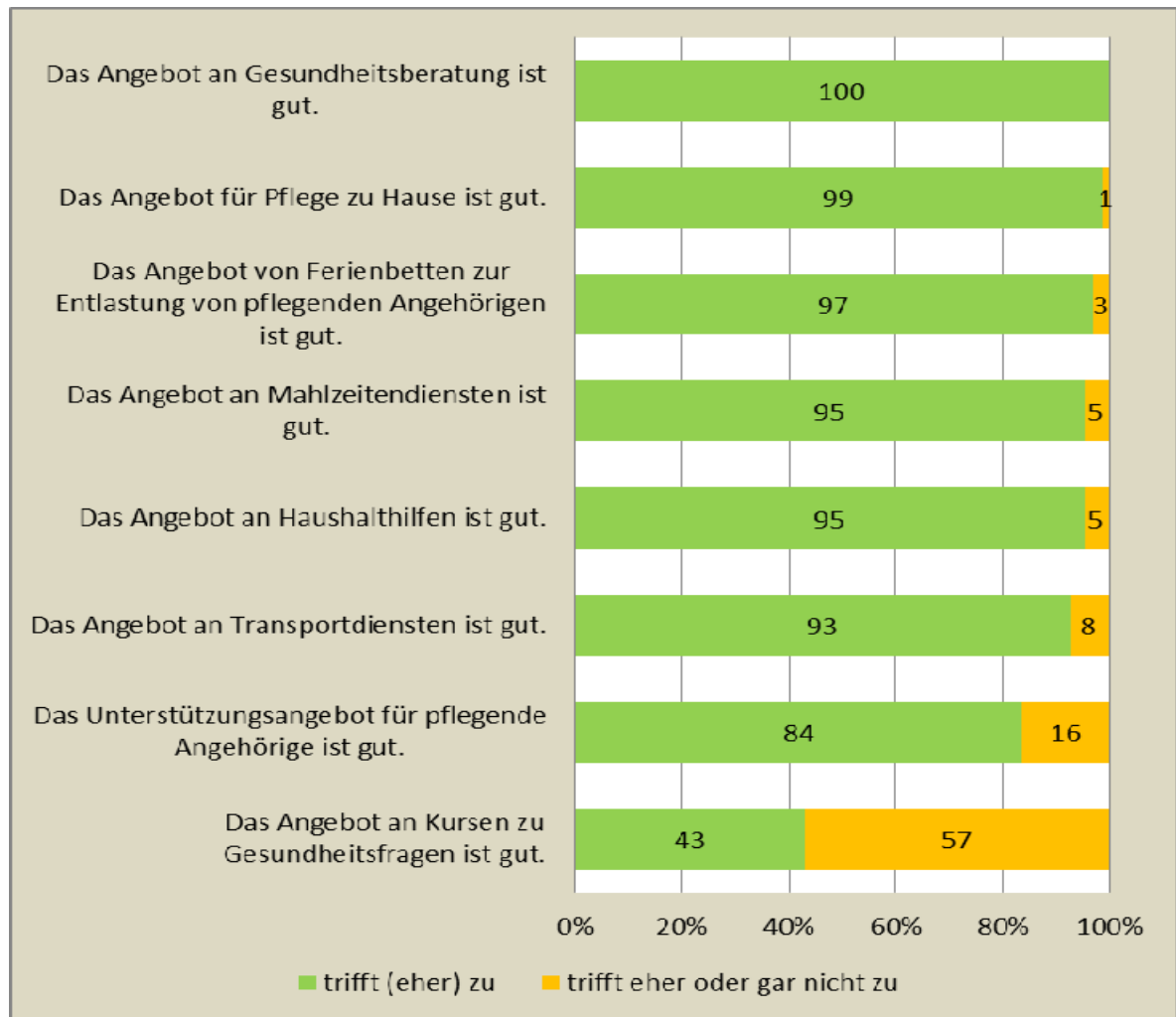
## 2.2 Pflege, Hilfe und Unterstützung

### *Resultate aus der schriftlichen Umfrage*

Wie die Antworten und Kommentare zur Wohnsituation zeigen, möchten alle so lange wie möglich zu Hause bleiben. Diese auch durch die öffentliche Alterspolitik unterstützte Haltung soll mit Hilfe verschiedener Unterstützungsangebote ermöglicht werden. Sie reichen von Transportdiensten über Haushaltshilfe bis zur Pflege. Die Antworten auf den Fragebogen zeigen, dass bisher nur eine Minderheit der Befragten solche Unterstützungsangebote beansprucht hat. Von den 117 Personen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, geben lediglich 37 Personen an, solche Angebote für sich oder ihre Angehörigen beansprucht zu haben. Das hat zur Folge, dass auch die Anzahl der Personen, welche die in der Grafik 4 dargestellten Aussagen beantwortet haben, eher tief ist. Allerdings liegt sie deutlich über der Zahl der 37 Personen, welche angeben, diese Einrichtungen aus eigener Anschauung zu kennen. Die Anzahl der Antwortenden bewegt sich je nach Frage zwischen 59 bis 69 Personen. Einzig die Mahlzeitendienste scheinen besser bekannt zu sein. Die entsprechende Aussage haben 82 Personen bewertet.

Im Fragebogen wird nach der Qualität verschiedener Angebote gefragt. Jeweils mehr als 90 Prozent der Antwortenden beurteilen das Angebot an Gesundheitsberatung, Pflege zu Hause, an Ferienbetten, Mahlzeiten- und Transportdiensten als gut oder eher gut. Etwas weniger gute Noten erhalten die Unterstützungsangebote für pflegende Angehörige, und weniger als die Hälfte der Antwortenden beurteilen das Angebot an Kursen zu Gesundheitsfragen als gut oder eher gut.

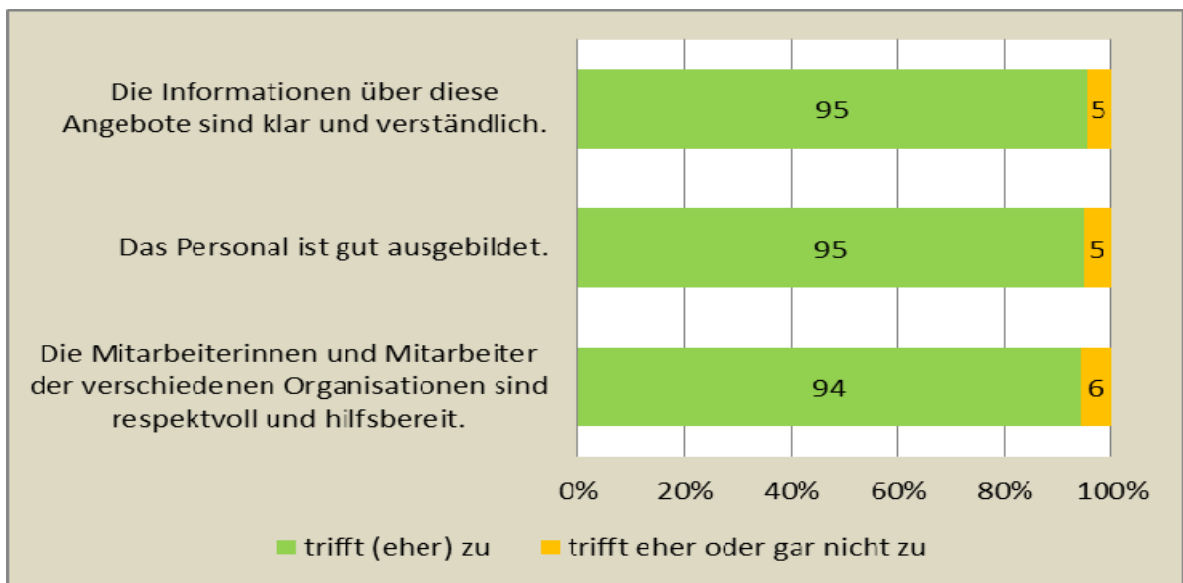
G4 Qualität der Angebote im Bereich Pflege, Hilfe und Unterstützung in Prozentangaben<sup>7</sup>



<sup>7</sup> Aus Platzgründen wurden die Beispiele zu den Angeboten in der Grafik gestrichen.

Wie die folgende Grafik zeigt, sind die Befragten in der Regel nicht nur mit den Angeboten an sich zufrieden, sondern auch mit den Informationen, die dazu abgegeben werden, sowie mit den Mitarbeitenden. Sie werden als kompetent, respektvoll und hilfsbereit beurteilt.

G5 *Beurteilung der Informationen und der Mitarbeitenden der verschiedenen Organisationen, die Hilfe, Unterstützung und Pflege anbieten in Prozentangaben*



*Resultate aus den Gruppeninterviews*

Die Gruppengespräche bestätigen, dass bisher nur eine Minderheit bereits Kontakte zu Pflege- oder anderen Entlastungsangeboten gehabt hat. Es wurde deshalb weniger nach der Qualität der Angebote gefragt als nach der Art und Weise, wie die Teilnehmenden die von ihnen benötigten Unterstützungsangebote in Erfahrung bringen würden, wie sie sich die Informationen verschaffen würden. Für viele stand dabei der Themenbereich Krankheit im Vordergrund. Offensichtlich besteht hier das grösste Bedürfnis, Zugang zu Informationen zu haben. In diesem Kontext übernehmen gemäss Erfahrungen und/oder Erwartungen der Teilnehmenden die Hausärztinnen und -ärzte sowie die Sozialdienste in den Spitälern eine wichtige Rolle. Sie informieren über die Spitexdienste oder organisieren diese sogar. Einige würden sich, falls sie krankheitshalber Hilfe benötigen würden, auch direkt an die Spitexdienste wenden. D.h., sie gehen davon aus, dass diese nicht nur Pflege, sondern auch Information und Beratung anbieten.

Geht es nicht explizit um gesundheitliche Aspekte oder Pflegefragen, spielen andere Informationsquellen eine Rolle. Nicht in allen, aber doch in einigen Gruppen wurde Pro Senectute erwähnt. Was man von ihr konkret erwartet, ist jedoch im Vagen geblieben. Wahrscheinlich haben die Teilnehmenden ihre Funktion als Informationsdrehscheibe vor Augen gehabt. Neben dieser auf Altersfragen spezialisierten Organisation bezeichnen einige Teilnehmende kirchliche Institutionen als eine wichtige Informationsquelle, und in



Bern West wird auch ein Quartierzentrum als solche bezeichnet. Sowohl der Kirche wie dem erwähnten Quartierzentrum werden Kompetenzen in Altersfragen zugeschrieben.

Etwa gleich oft wie Pro Senectute wurde das Internet erwähnt. Für die einen – tendenziell eher für Männer – ist es die erste Anlaufstelle, um sich zu informieren. Andere meinen, dass sie zwar Zugang dazu hätten, aber mündliche Informationen oder solche auf Papier bevorzugen würden. Es wird deutlich, dass es für die Generationen 60plus im Zusammenhang mit Informationsbeschaffung eher von untergeordneter Bedeutung ist. Im medialen Bereich spielen der Stadtanzeiger und wahrscheinlich noch stärker die Quartieranzeiger als Informationsträger eine wichtigere Rolle.

Wie informieren sich die Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund? Als Vertreterinnen und Vertreter der ersten Generation sind die meisten von ihnen vor 40, 50 Jahren in die Schweiz gekommen, zu einer Zeit also, als ihre Deutschkenntnisse noch kaum ein Thema waren. Retrospektiv wird dies bedauert, da die mangelnden Deutschkenntnisse tatsächlich eine Informations- aber auch eine Kontaktbarriere darstellen. Dennoch fühlen sie sich nicht abgeschnitten. Eine wichtige Informationsquelle unter den Spanischsprechenden stellt – wie im Verlauf des Gesprächs mehrmals betont wird – der spanische Verein in Ostermundigen dar. Sie dürften sich damit auf die Asociación de Mayores y Jubilados Hispanohablantes de Berna und/oder die Misión de habla española, einer Einrichtung der Katholischen Kirche, beziehen. Auch die nicht spanischsprechenden Teilnehmenden geben an, dass die Kirchgemeinde und das Pfarrblatt für sie eine wichtige Informationsquelle sind. Einige geben zudem an, den Stadt- und/oder den Quartieranzeiger zu lesen sowie Publikationen von Pro Senectute und Domicil. Diese beiden Organisationen sowie Spitex scheinen den Anwesenden bekannt zu sein.

Ganz allgemein einen schweren Stand hat „Nimmergrün“ und „Mein persönlicher Pflegestart“, sowohl als Broschüre wie auch als Internetseite. Wer dieses städtische Informationsangebot kennt, lobt es, findet es hilfreich und nützlich. Aber kaum eine Person unter den Teilnehmenden an den Gruppengesprächen kennt es. Auch der vom Schweizerischen Roten Kreuz Bern-Mittelland angebotene und von der Stadt Bern unterstützte telefonische Infodraht ist kaum bekannt. Er berät in erster Linie pflegende Angehörige.

Nebenher ist in den Gruppendiskussionen auch die Qualität der Unterstützungsangebote zur Sprache gekommen. Weitaus am häufigsten wurde Spitex thematisiert. Die Ergebnisse der schriftlichen Umfrage werden bestätigt. Mit ihren Dienstleistungen sind alle, die sie schon in Anspruch genommen haben, sehr zufrieden, und die Mitarbeitenden werden als freundlich und hilfsbereit bezeichnet. Kritisiert wird jedoch der ständige Wechsel des Personals. So stellt eine Gesprächsteilnehmerin fest, dass sie innerhalb von zwei Wochen von 21 verschiedenen Personen versorgt worden sei. Einzelne Personen erwähnen zudem die Angebote von Mahlzeitendiensten, die Betagtenhilfe, den Besuchsdienst, den SRK-Notruf, den Notfallarzt und die Jobbörse. Auch sie geben ein positives Feedback zu ihren Erfahrungen.

In der gleichen Gesprächssequenz wurden von den Teilnehmenden auch die Nachbarschaftshilfe und die Freiwilligenarbeit angesprochen. Die Nachbarschaftshilfe wird als Ergänzung zu den institutionalisierten Angeboten erlebt, als Geben und Nehmen. Auch diejenigen, die Freiwilligenarbeit leisten – sei es in einem Alters- oder Pflegeheim, im Spital oder in der Schule –, erleben diese Tätigkeiten nicht nur als Gebende, sondern auch als etwas, was sie bereichert. Eine Teilnehmerin bezeichnet die Freiwilligenar-

beit sogar als ein Lebenselixier. Vieles von dem, was sie bisher als Freiwilligenarbeit geleistet habe – z.B. Besuchsdienste und Sterbebegleitung – sei mittlerweile professionalisiert worden. Wegen der Sparanstrengungen der öffentlichen Hand seien aber einige dieser Angebote gefährdet.

In einer Gruppe wurde schliesslich die Frage aufgeworfen, wie sich die Stadtverwaltung zu den im Pflegebereich tätigen Arbeitsmigrantinnen aus Osteuropa stelle. Wie die Vertreterin des AVA ausführte, sind die Handlungsmöglichkeiten der Stadt beschränkt. Sie kann lediglich kontrollieren, ob diese Personen korrekt angemeldet sind und einen Arbeitsvertrag haben. Weiter sieht das AVA vor, eine Broschüre zu publizieren, welche u. a. die Rechte dieser Arbeitnehmerinnen beschreibt. Neben arbeitsrechtlichen stellen sich auch gesundheitsrechtliche Fragen. Nach geltendem Recht ist es diesen Personen beispielsweise untersagt, Verbände anzulegen oder Medikamente zu verabreichen.

#### Gute Beispiele

- Eine Person mit Migrationshintergrund erzählt, dass sie innerhalb ihres Kulturvereins Telefonketten für den Krankheitsfall organisiert haben.

#### Hinweis

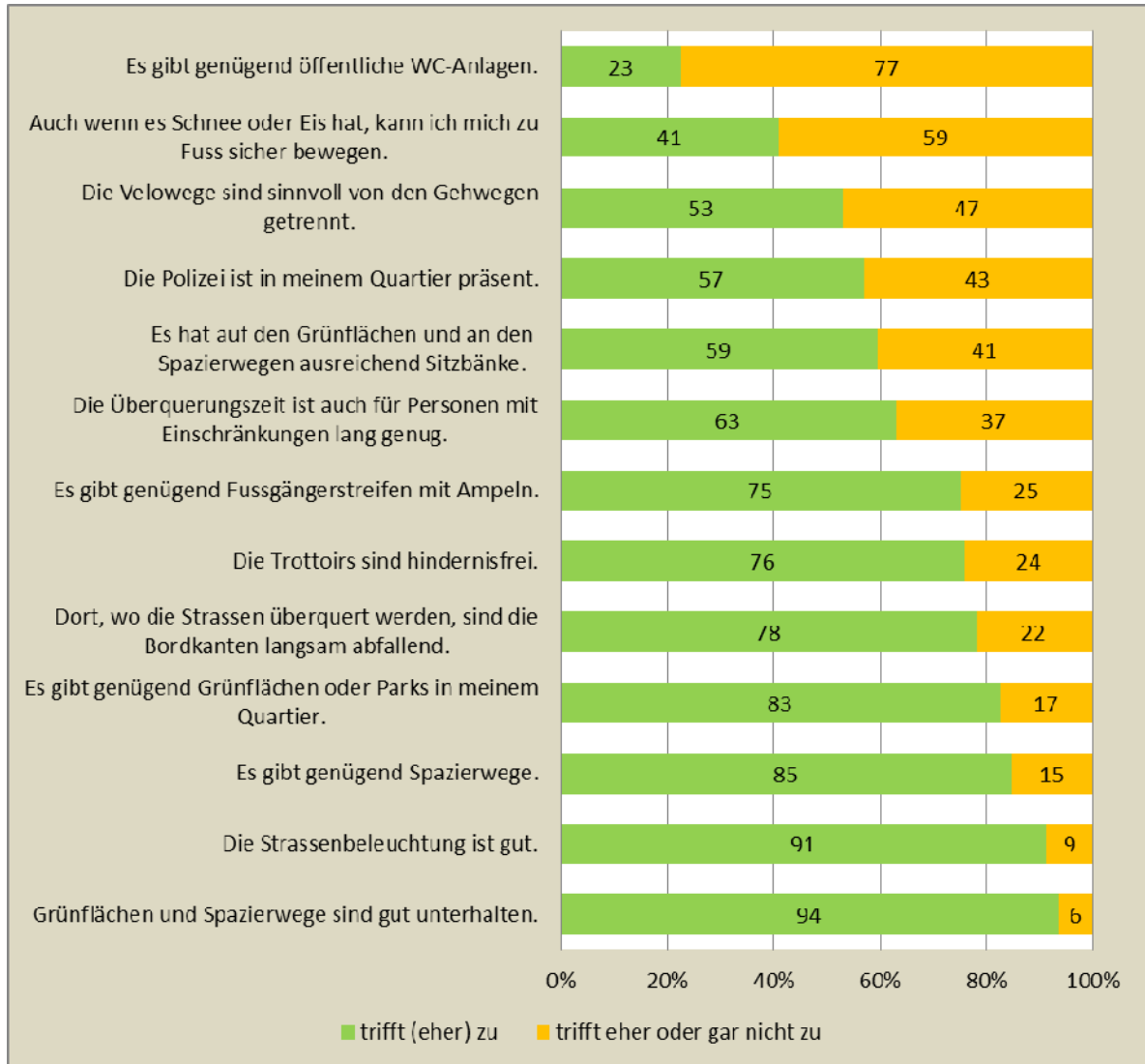
- Eine Person – ebenfalls mit Migrationshintergrund – stellt fest, es gebe viele Informationen, aber es sei schwierig, konkrete Hilfe zu bekommen.

## 2.3 Öffentlicher Raum

### *Resultate aus der schriftlichen Umfrage*

Zum öffentlichen Raum wurden den Befragten 14 Aussagen zur Beurteilung vorgelegt. Wie die folgende Grafik zeigt, sind die nicht zustimmenden Meinungen hier viel zahlreicher als bei den vorhergehenden Themenbereichen. Weitaus am schlechtesten wird das Angebot an öffentlichen WC-Anlagen beurteilt. Nur gerade ein knappes Viertel der Antwortenden sind der Ansicht, es habe in der Stadt (eher) genügend solche Einrichtungen. Weitere Punkte, die mehrheitlich kritisch beurteilt werden, sind die Schneeräumung, die Art der Trennung von Geh- und Velowegen, die Polizeipräsenz in den Quartieren, das Angebot an Sitzbänken sowie die Länge der Grünphase für Fussgängerinnen und Fussgänger bei Ampeln. Bei den weiteren Aussagen machen die (eher) zustimmenden Bewertungen mindestens drei Viertel aus. Am meisten Zustimmung erhält die Pflege der Grünflächen und Spazierwege.

G6 Beurteilung des öffentlichen Raums in Prozentangaben



Resultate aus den Gruppeninterviews

Die Diskussion zum öffentlichen Raum wurde von drei Themen dominiert: den Sitzbänken, den öffentlichen WC-Anlagen sowie von Anliegen, welche im weitesten Sinn die Verkehrssicherheit betreffen.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> In den Gesprächsrunden gab es zum Schluss jeweils einen „offenen Block“. Die Voten, die dort zum öffentlichen Raum abgegeben wurden, sind in diesem Abschnitt miteinbezogen.

Der Aussage, dass die Innenstadt „eine Bänklwüste“ sei, würden wahrscheinlich alle zustimmen. Zusätzliche Bänke werden nicht nur für den Bereich Innenstadt gewünscht, sondern auch für die weiteren Stadtteile (vgl. Anhang). Generell sollten die Bänke eine Sitzhöhe haben, die es älteren Leuten erlaubt, wieder aufstehen zu können. Als gute Lösung werden die Tramhaltestellen genannt, wo die Sitzgelegenheiten jeweils zwei Sitzhöhen haben. Bänke sollten in belebten Zonen aufgestellt werden. Schliesslich wird gewünscht, dass im Winter alle stehen bleiben.

Auch die öffentlichen WC-Anlagen geben viel zu diskutieren. Dabei stellt sich heraus, dass es wesentlich mehr gibt, als bekannt sind. Insgesamt gibt es in der Stadt Bern 36 öffentliche Toiletten, wovon 8 Pissoirs. Im Bereich Innenstadt hat es mehr als in den Quartieren. Die Teilnehmenden vermuten, dass es keine oder nur ungenügende Hinweise auf diese Anlagen gibt. Als Ausweichmöglichkeiten werden die grossen Läden in der Stadt genannt. Allerdings fällt diese Möglichkeit abends und am Sonntag weg. Im Weiteren wird gewünscht, dass auch bei den WC-Anlagen darauf geachtet wird, dass die Sitzhöhe für ältere Personen passend ist.

Eine ganze Reihe von Äusserungen lässt sich unter dem Stichwort Verkehrssicherheit zusammenfassen. Dabei werden Probleme aus verschiedenen Optiken wahrgenommen. Am häufigsten kommt die Sicht der Fussgängerinnen und Fussgänger zur Sprache bzw. ihre Sicht auf die Velofahrenden. Es werden zwei Aspekte moniert: Zum einen die Velofahrenden auf den Trottoirs, zum andern die Verkehrsführung dort, wo die Bereiche für Fussgängerinnen und Fussgänger sowie diejenigen für Velofahrende nicht klar getrennt sind. Erwähnt werden in diesem Kontext die Thunstrasse, der Helvetiaplatz, der Kornhausplatz, der Casinoplatz und der Hirschengraben. Diese gemischten Verkehrszonen können die Fussgängerinnen und Fussgänger auch gegenüber den Autofahrenden verunsichern. Ein Beispiel ist die Mittelstrasse. Seit der Einführung der Begegnungszone werden die Fussgängerstreifen vermisst, so z.B. auf der Höhe der Migros. Die Velofahrenden ihrerseits fühlen sich an einigen Stellen durch die Autofahrenden bedroht. Aus den Diskussionsvoten geht hervor, dass die Velostreifen auf den Strassen als eine nützliche Sicherheitsmassnahme betrachtet werden. Als umso störender wird es empfunden, wenn sie nicht durchgehend sind. Als ein neues Problem werden E-Bikes registriert. Es wird festgestellt, dass die FahrerInnen oft keine geübten VelofahrerInnen seien und deshalb mit dem Tempo nicht adäquat umzugehen wüssten. Ein Problem sei zudem die Kombination von hohem Tempo und Geräuschlosigkeit. Man sei jeweils überrascht durch ihr plötzliches Auftauchen.

Einige Personen äusserten sich zur Strassenbeleuchtung. Eine Person kritisiert, dass – im Gegensatz zu den Hauptstrassen – die Nebentrassen schlecht beleuchtet seien. Daneben gibt es auch Stimmen, die finden, die Beleuchtung sei zu stark. Dafür können subjektive Gründe den Ausschlag geben – die Strassenlampe, die nachts das Schlafzimmer erhellt – oder aber grundsätzliche umweltbezogene Gründe.

Anlass zu Kritik gab auch die Schneeräumung. Neben dem Glatteis werden die im letzten langen Winter vereisten Schneehaufen als einschränkend empfunden. Ist es beim Glatteis die Rutschgefahr, so sind es bei den Schneehaufen die Umwege, die man in Kauf nehmen musste – so zum Beispiel an der Kramgasse. Als besonders tückisch wird das Glatteis auf holprigen Trottoirs empfunden. So sehr das Splitten der Trottoirs und Strassen geschätzt wird, so unangenehm sind dann die Steinsplitter in den Wohnungen.

Mehrere Beiträge befassten sich mit Lärm. Eine Teilnehmende wünscht sich, dass die offiziellen Ruhezeiten –z.B. über Mittag – besser eingehalten würden.

Weitere vereinzelte Voten haben die Sicherheit, das Littering und die Sprayereien angesprochen. Bezüglich der Sicherheit stellt ein Teilnehmer fest, dass in seinem Umkreis viele Personen sich nach 20 Uhr nicht mehr auf die Strasse getrauen würden. Eine andere Stimme verwies auf Sicherheitsprobleme an der Aarberggasse nach 22 Uhr. Nicht zu vergessen das Anliegen einer Teilnehmerin, den Kampf mit den Vögeln, insbesondere den Tauben, aufzunehmen. Für sie stellen Tauben ein gesundheitliches Problem dar. Im Zentrum stellt sie zwar bezüglich der Bekämpfung der Tauben Verbesserungen fest, nicht aber in den Aussenquartieren.

Im Gegensatz zur letzten Befragung konnte diesmal auch eine Gruppe von Bewohnerinnen und Bewohnern der Innenstadt befragt werden. Es zeigt sich, dass sie – bedingt durch die Zentrumsfunktion der Innenstadt – andere Probleme ansprechen als die Bewohnerinnen und Bewohner der Aussenquartiere. Drei Themen stehen im Vordergrund: die Art der Nutzung des öffentlichen Raums, der Lärm und die Benutzung finsterner Ecken und Hauseingänge als Pissoirs.

Es wird angeregt, bei der Bespielung des Münsterplatzes mehr darauf zu achten, ob ein Anlass für diesen Ort passend sei. Als gute Beispiele werden das Buskers-Festival oder der Ostermarsch genannt. Hingegen würden etwa die Tourismusmesse oder Veranstaltungen für Trendsportarten nicht auf diesen Platz gehören. Was die Lärmimmissionen betrifft, so wird bedauert, dass die doch sehr geräuschvolle Strassenreinigung jeweils schon so früh am Morgen einsetzt. Um die „feuchten Stellen“ zu vermeiden, hat bisher nur das Abschliessen der Häuser geholfen. Das hat dann aber zur Folge, dass die am Morgen vor der Haustüre deponierte Zeitung weg ist.

#### Gute Beispiele

- Die zwei unterschiedlichen Sitzhöhen bei den Tramhaltestellen werden geschätzt.
- Die WC-Anlage am Breitenrainplatz und bei der Heiliggeistkirche wird als vorbildlich bezeichnet.
- Die Velofahrenden sollen sich dort, wo die Zonen für Fussgängerinnen und Fussgänger und Velofahrende nicht klar getrennt sind, akustisch bemerkbar machen.
- Die Vibratoren bei den Signalanlagen sind für Personen mit Sehbehinderungen sehr nützlich.
- Es gibt verschiedene, effiziente Systeme, um Schuhe im Winter rutschticher zu machen.

#### Wünsche an die Stadt

- Die Stadt sollte die bestehenden öffentlichen WC-Anlagen besser bekannt machen.
- Die öffentlichen WC-Anlagen sollten auch nachts zugänglich sein.

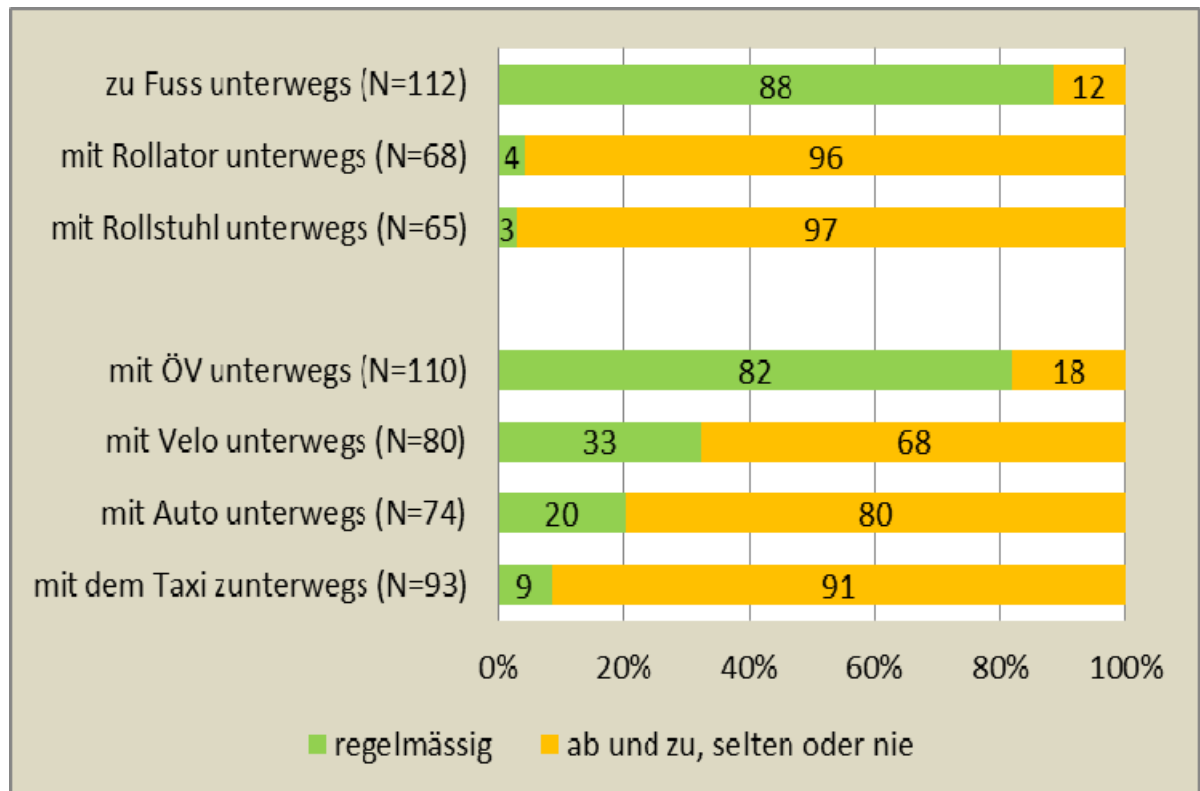
- Neben einem WC-Plan wird auch ein Briefkastenplan angeregt. Solche Pläne sollten nicht nur im Internet verfügbar sein, sondern beispielsweise auch im Stadtanzeiger publiziert werden.

## 2.4 Öffentlicher Verkehr

### Resultate aus der schriftlichen Umfrage

Bei den Angaben zur Person wurde im Fragebogen danach gefragt, wer wie unterwegs ist. Wie die Grafik 7 zeigt, sind die Ergebnisse eindeutig: Die Antwortenden sind fast alle zu Fuss unterwegs und brauchen für die Bewältigung von grösseren Distanzen in erster Linie die öffentlichen Verkehrsmittel. Nur gerade 1.8 Prozent haben angegeben, selten oder nie zu Fuss unterwegs zu sein und nur 4.5 Prozent benutzen selten oder nie ein öffentliches Verkehrsmittel.

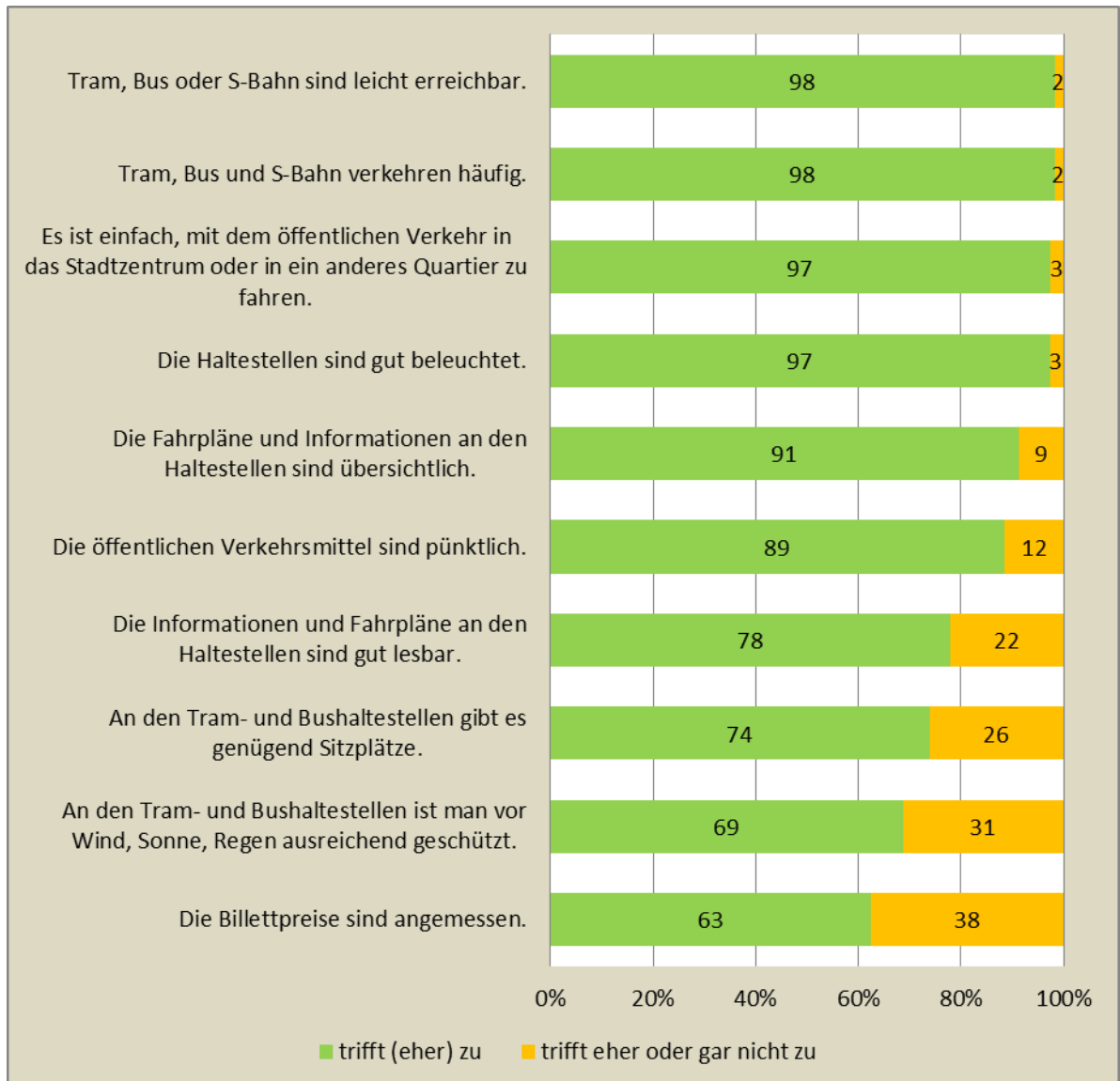
G7 Eigene Mobilität und benutzte Verkehrsmittel in Prozentangaben<sup>9</sup>



<sup>9</sup> Bei diesem Frageblock waren Mehrfachnennungen möglich. Ausnahmsweise ist hier die Anzahl der jeweils Antwortenden aufgeführt (N). Sie differieren je nach Item sehr stark und beeinträchtigen damit die Aussagekraft der gegebenen Antworten.

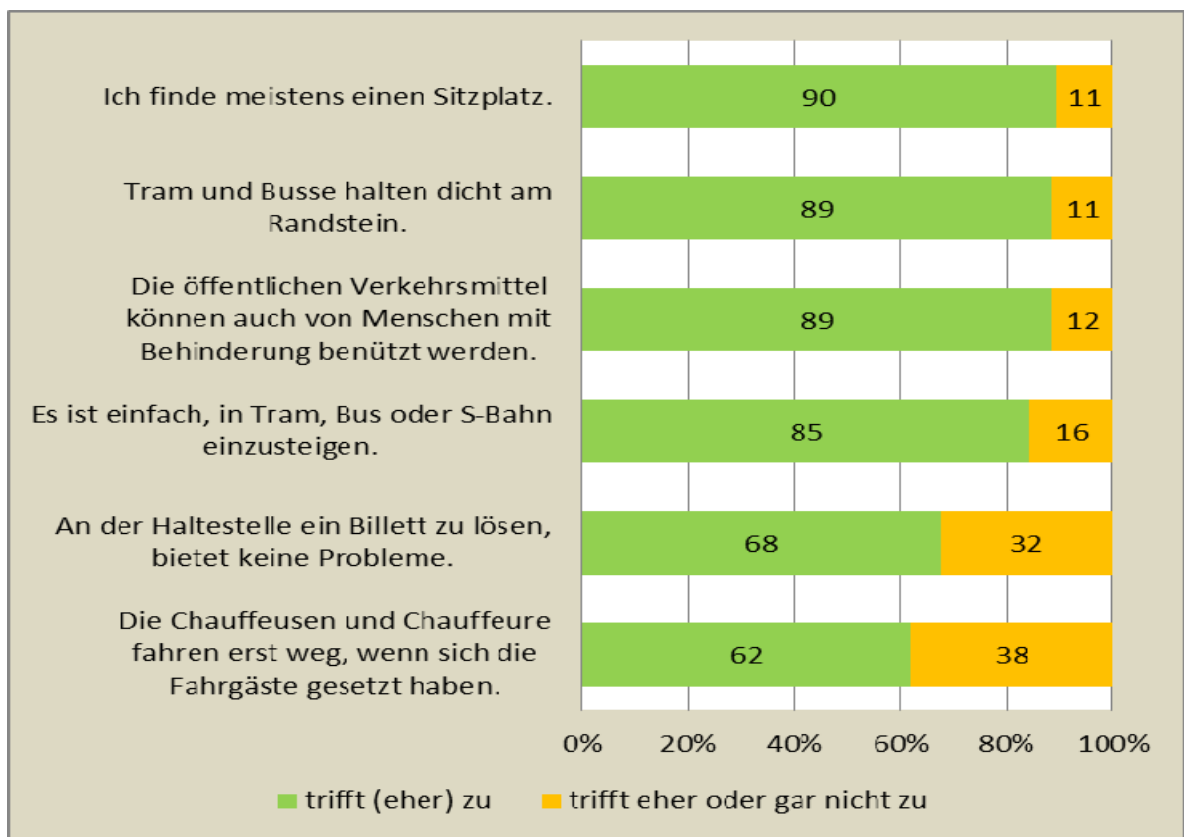
Da ein so grosser Teil der Antwortenden die öffentlichen Verkehrsmittel regelmässig benutzen, ist es wichtig zu erfahren, wie es mit ihrer Zufriedenheit aussieht. Bei vier Punkten geben nahezu alle ein (eher) positives Feedback: Die Haltestellen sind leicht erreichbar, und sie gelangen mit dem öffentlichen Verkehr leicht an ihre Fahrziele. Der Fahrplan ist dicht, und die Haltestellen sind gut beleuchtet. Etwas weniger Zustimmung, aber immer noch eine sehr hohe, erhalten die Übersichtlichkeit der Informationen zum Angebot und die Pünktlichkeit des Verkehrs. Nur knapp zwei Drittel finden hingegen die Preise angemessen und gut, zwei Drittel halten den Schutz an den Haltestellen gegen Wind, Sonne und Regen für ausreichend.

G8 Öffentlicher Verkehr I: Netz, Informationen, Frequenz und Haltestellen in Prozentangaben



Erstaunlicherweise bezeichnen 90 Prozent der Antwortenden die Aussage, meist einen Sitzplatz zu finden, als (eher) zutreffend.<sup>10</sup> Vergleichbar hoch ist der Anteil derer, die feststellen, die Busse würden dicht am Trottoir halten und die öffentlichen Verkehrsmittel seien auch für Menschen mit Behinderungen benutzbar. Es gibt aber auch kritischere Punkte: 32 Prozent geben an, beim Billettlösen Probleme zu haben, und 38 Prozent stellen fest, die Chauffeusen und Chauffeure würden wegfahren, bevor sich die Fahrgäste gesetzt hätten.

**G9** Öffentlicher Verkehr II: Transportmaterial und Fahrkomfort in Prozentangaben



*Resultate aus den Gruppeninterviews*

Obschon direkt nach ihren konkreten Problemen mit dem ÖV gefragt, hat eine ganze Reihe von Teilnehmenden explizit betont, dass sie das Angebot grundsätzlich sehr schätzen. Eine Person meinte wörtlich, Bernmobil sei ein „Weltwunder“. Die Chauffeusen und Chauffeure werden als hilfsbereit erlebt.

<sup>10</sup> Das Bild relativiert sich, wenn wir die Detailergebnisse anschauen: 54% geben an, diese Aussage sei zutreffend und 35% bezeichnen sie als eher zutreffend.



Trotzdem wurden auch kritische Punkte festgehalten. Dass die Billettautomaten am meisten zu diskutieren gaben, könnte auch daran liegen, dass explizit nach ihrer Bedienungsfreundlichkeit gefragt worden ist. Symptomatisch ist der Kommentar einer Frau, die beschreibt, sie fühle sich vor den Automaten wie ein „Tubeli“. Das GA sei deshalb ihr „Goldstück“, indem es sie davor verschone, Billette lösen zu müssen. Um Schwierigkeiten zu vermeiden, falls sie Besuch bekomme, habe sie nun mit Mehrfahrtenkarten vorgesorgt. Diese Aussage ist insofern symptomatisch, als eine ganze Reihe von Personen äussert, sie seien von den Automaten überfordert, und ebenfalls etliche Personen feststellen, ihr GA würde sie vor unangenehmen Situationen bewahren. Neben allgemeinen Bemerkungen zu den Bedienungsschwierigkeiten wurde mehr als einmal darauf verwiesen, dass insbesondere das Lösen von Ergänzungsbilletten zum Libero-Abonnement Probleme bereite.

Die Moderatorin der Gespräche hat die Billettautomaten u.a. deswegen thematisiert, weil es dazu in der Region Bern ein halbtägiges Kursangebot von Pro Senectute gibt. Einige wenige der Anwesenden haben einen solchen Kurs besucht. Die Reaktionen darauf sind gemischt. Die einen haben ihn als nützlich empfunden, andere finden, er hätte ihnen nichts gebracht. Die oben zitierte Person meinte, sie würde sich schämen, einen solchen Kurs zu besuchen. Das können einige nachvollziehen, andere nicht.

Ein weiterer Punkt, der zu Diskussionen Anlass gab, ist das Verhalten in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Dabei kann es darum gehen, älteren Personen einen Sitzplatz freizugeben, für einen Kinderwagen Platz zu machen oder auf blinde Personen Rücksicht zu nehmen (das gilt insbesondere für die Haltestelle Unitobler). Die Meinungen darüber, wer diese Probleme lösen sollte, gehen auseinander. Während die einen der Meinung sind, die Chauffeusen und Chauffeure sollten vermehrt eingreifen, vertreten andere die Ansicht, diese seien durch die allgemeine Verkehrssituation schon über Gebühr absorbiert und könnten nicht auch noch die Passagiere erziehen. Jemand meint, man sollte sich nicht scheuen, die Mitfahrenden anzusprechen, wenn es Probleme gibt. Eine andere Person schlägt vor, in den Bussen und Trams Tonbänder mit entsprechenden Aufforderungen abzuspielen.

Vereinzelt wird darauf hingewiesen, dass die Buschauffeusen und -chauffeure vermehrt scharfe Bremsungen machen, nicht immer an den Trottoirrand fahren, den Bus nicht immer neigen und nicht immer an der gleichen Stelle anhalten. Im Winter kommt es zudem vor, dass es im Bereich der Türen Schneehaufen habe, die das Ein- und Aussteigen behindern. Schliesslich werden die BLS-Haltestellen Bümpliz Nord und Stöckacker als ungepflegt bezeichnet.

#### Hinweise

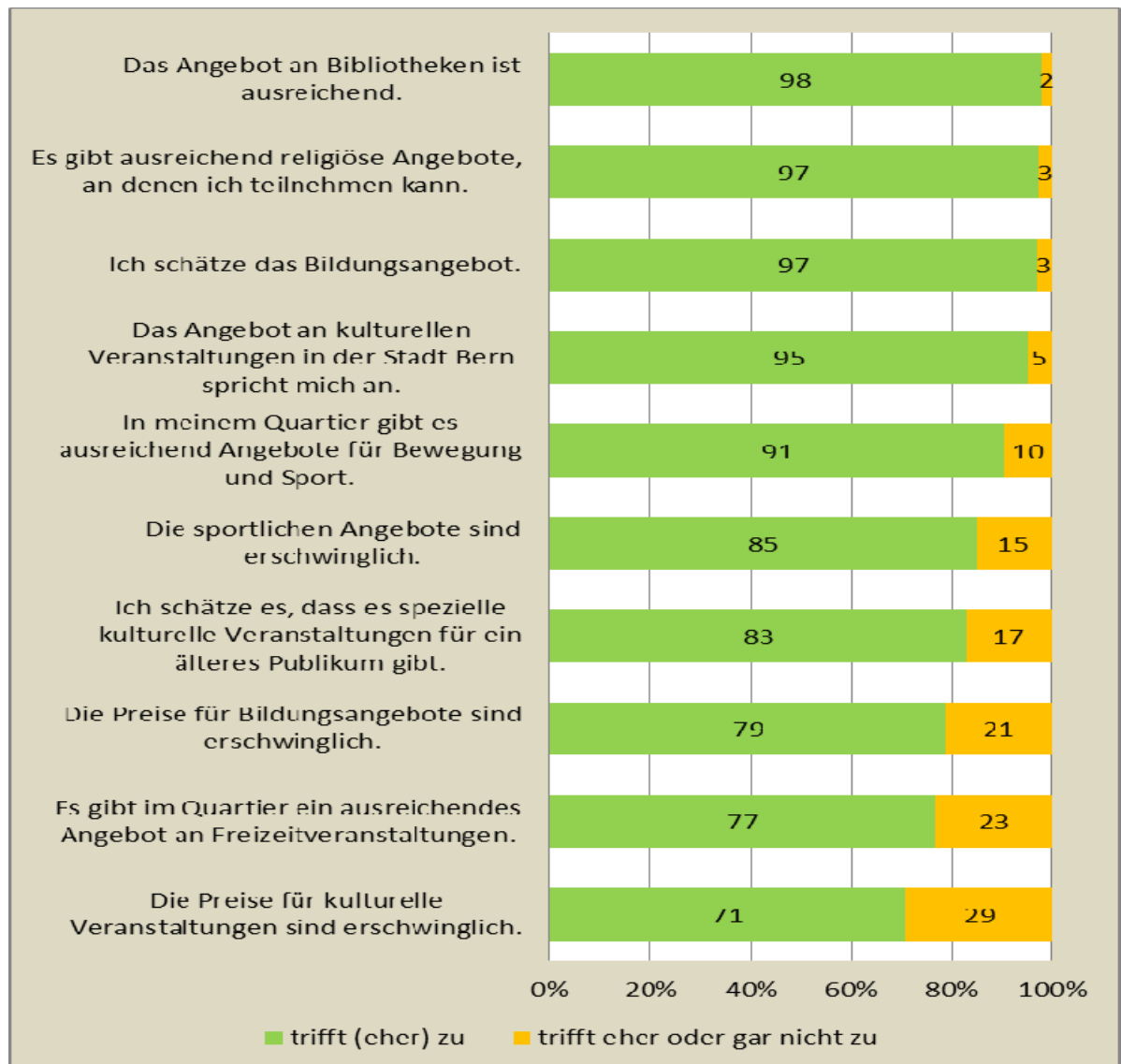
- Man sollte sich nicht scheuen, die Billettautomaten auszuprobieren, wenn man warten muss.
- Es empfiehlt sich, den RBS-Billettschalter im Bahnhof zu benützen. Die Schlangen sind dort jeweils sehr kurz.

## 2.5 Partizipation und Information

Resultate aus der schriftlichen Umfrage

Partizipation ist ein Begriff, der auf viele Arten übersetzt wird. Er umfasst Bedeutungen wie mitmachen, mitwirken, sich beteiligen, teilnehmen, dazugehören, Mitglied werden etc. So vielfältig, wie sich der Begriff übersetzen lässt, so vielfältig sind die Formen, in denen Partizipation stattfinden kann. Die folgende Grafik zeigt die Beurteilung der Partizipationsangebote in den Bereichen Kultur, Religion, Bildung und Sport.

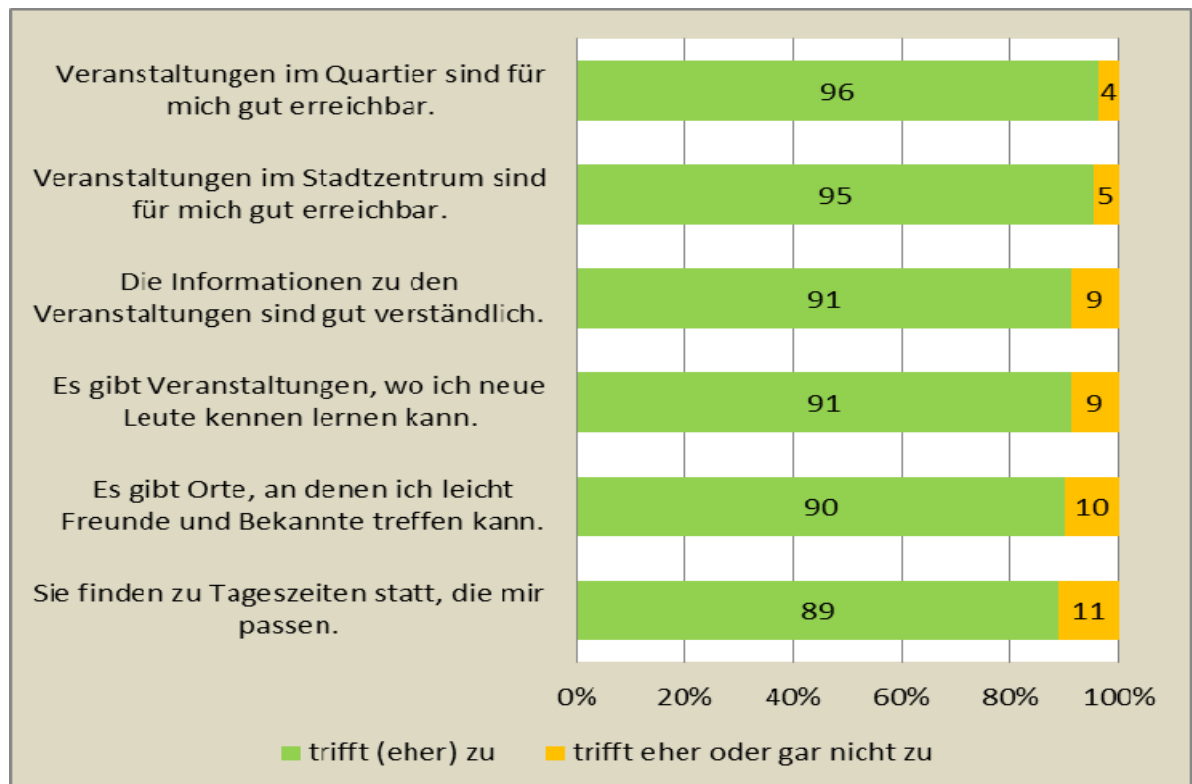
G10 Partizipationsangebote<sup>3</sup>



Die Zustimmung ist hoch. 90 und mehr Prozent der Antwortenden empfinden die ihnen zur Verfügung stehenden Angebote in diesen Bereichen als ausreichend. Etwas weniger hoch ist die Zustimmung, wenn es um die Kosten geht. Insbesondere die kulturellen Angebote werden von knapp 30 Prozent als (eher) zu teuer bewertet. Fast ein Viertel der Antwortenden beurteilt das Angebot an Freizeitveranstaltungen im Quartier als zu klein. 83 Prozent der Antwortenden schätzen es zudem, wenn sich kulturelle Anlässe speziell an ein älteres Publikum richten.

Wie aus der Grafik G11 ersichtlich, sind die Veranstaltungen für die meisten ohne Probleme erreichbar. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob diese im Quartier oder im Stadtzentrum stattfinden. Die meisten geben weiter an, dass sie geeignete Orte kennen, wo sie ihre Freunde und Bekannten treffen können, und auch wissen, bei welchen Veranstaltungen sie neue Kontakte knüpfen können. Fast 90 Prozent äussern sich auch zufrieden mit den Tageszeiten, zu denen die Veranstaltungen, die sie interessieren, stattfinden.

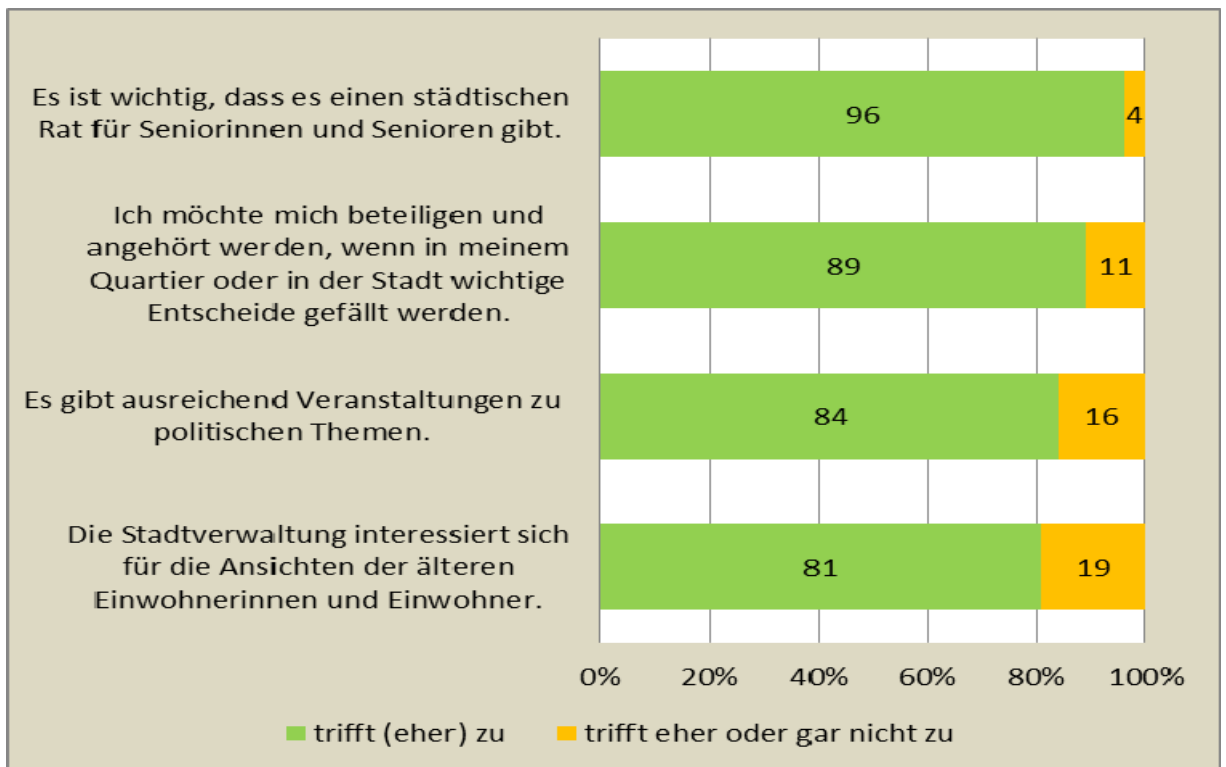
G11 Erreichbarkeit von Personen und Veranstaltungen



Fast alle – nämlich 96 Prozent – begrüßen es, dass es den städtischen Rat der Seniorinnen und Senioren gibt. Weniger hoch ist jedoch der Anteil der Antwortenden, die finden, die Stadtverwaltung würde sich für die Ansichten älterer Einwohnerinnen und Einwohner interessieren. Wie die Grafik 12 zeigt, beträgt er 81 Prozent. Fast 90 Prozent geben an, dass sie bei wichtigen Entscheiden im Quartier und in der Stadt

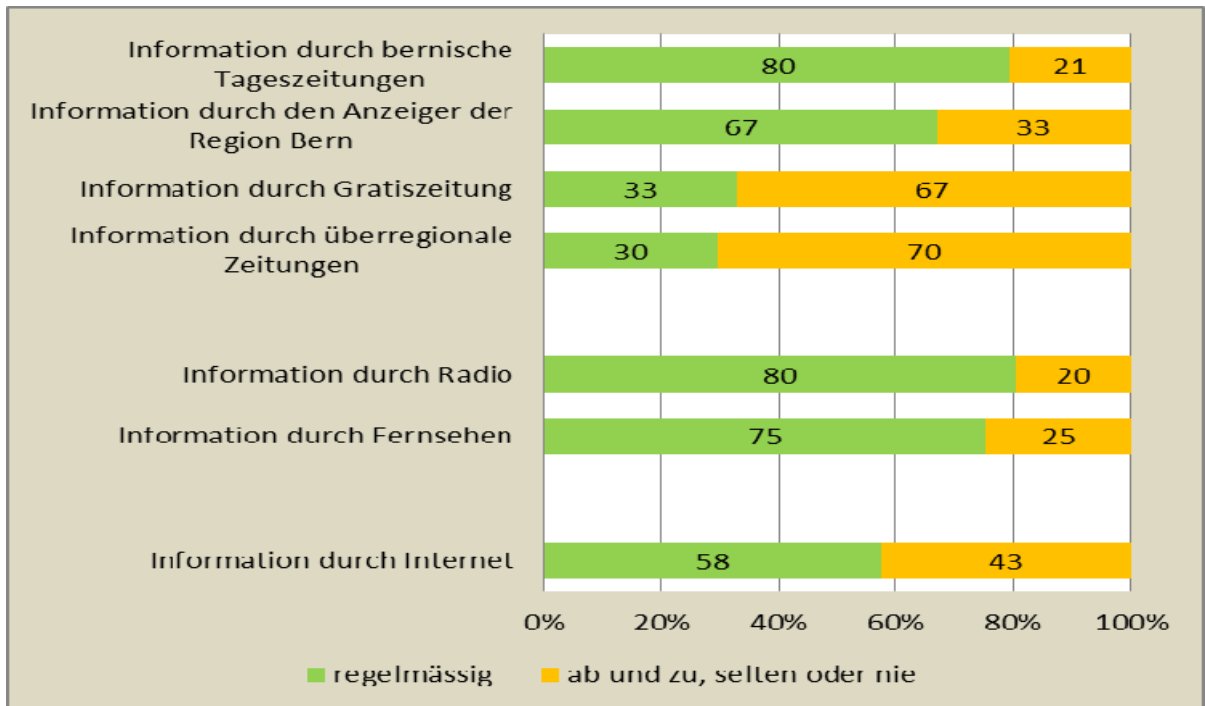
angehört werden möchten. Der Wunsch sich zu beteiligen, ist offensichtlich sehr gross. Dabei muss noch einmal in Erinnerung gerufen werden, dass an der schriftlichen Umfrage und an den Gruppengesprächen wahrscheinlich überproportional viele Personen teilgenommen haben, die sich aktiv beteiligen.

G12 Politische Partizipation



Um partizipieren zu können, braucht es Informationen. Es wurde deshalb nach den Informationsquellen gefragt, wobei sich der Fragebogen auf die mediale Vermittlung beschränkt. Die gebräuchlichsten Informationsmedien sind für die Antwortenden die bernischen Tageszeitungen und das Radio. 80 Prozent geben an, sie regelmässig zu benutzen. Der amtlichen Anzeiger der Region Bern wird von zwei Dritteln regelmässig gelesen. Das Internet brauchen knapp 60 Prozent, um sich zu informieren.

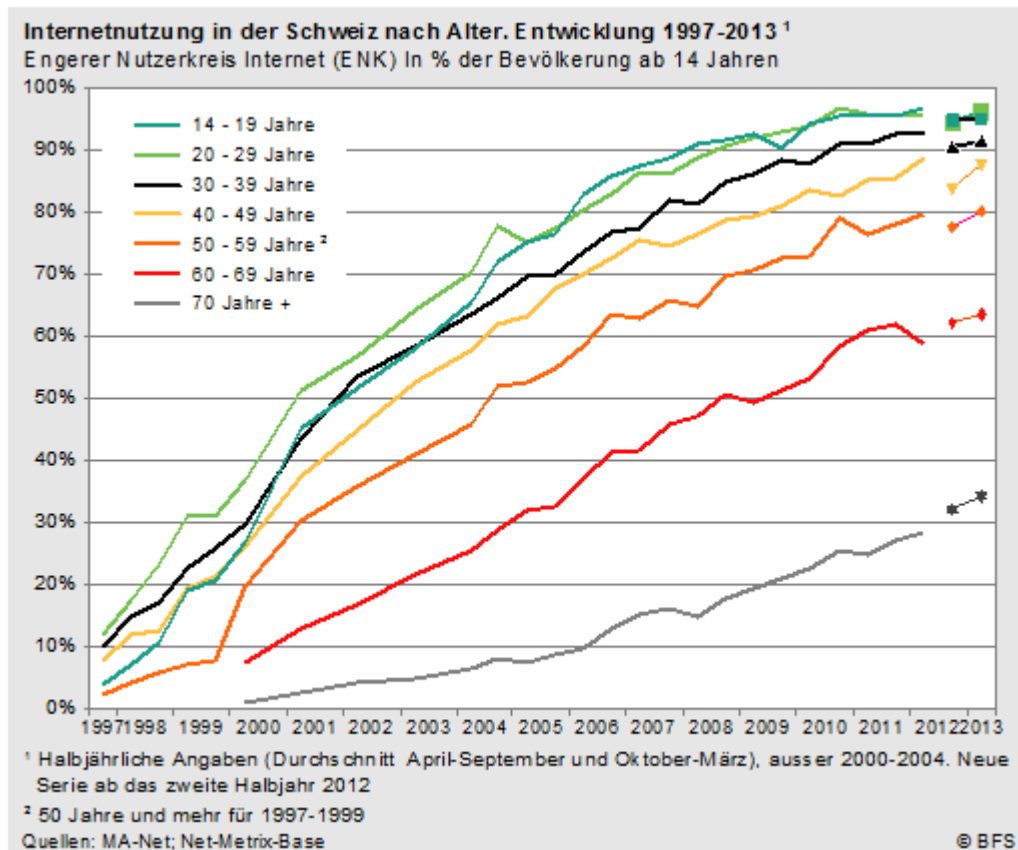
G13 Benutzung von Informationsmedien in Prozentangaben<sup>11</sup>



Wie ein Vergleich mit gesamtschweizerischen Daten zeigt, entspricht der in der AVA-Umfrage festgestellte Anteil der regelmässigen Internet-Nutzerinnen und -nutzer in etwa dem gesamtschweizerischen Durchschnitt. Die folgende vom Bundesamt für Statistik zur Verfügung gestellte Grafik zeigt auch, dass die Internetnutzung bei der Altersgruppe der ab 70-Jährigen massiv tiefer ist.

<sup>11</sup> Es waren Mehrfachnennungen möglich.

## G14 Internetnutzung in der Schweiz nach Alter seit 1997



## Resultate aus den Gruppeninterviews

In der Diskussion über Partizipation wurden zum einen Gremien und Institutionen angesprochen, zum andern der Bereich Information. Hier wurden vor allem zwei Stränge verfolgt: einerseits Informationsquellen, andererseits die Informationspolitik der Stadtverwaltung. Was die Informationsquellen betrifft, so wird in jeder Gruppe die Quartierzeitung – in einigen Quartieren gibt es mehr als eine – thematisiert. Es macht den Anschein, dass sie von den meisten der Teilnehmenden gelesen wird. In der Gruppe des Stadtteils Breitenrain-Lorraine wurde die Probe aufs Exempel gemacht und die Teilnehmenden wurden explizit nach ihrer Lektüre des Quartieranzeigers gefragt. Dabei kam heraus, dass alle den Quartieranzeiger lesen, und zwar intensiver als den Stadtanzeiger. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass die Quartierzeitungen viel seltener erscheinen als der Stadtanzeiger und sich deshalb für kurzfristige Meldungen nicht eignen.

Etliche Voten zum Thema Information gingen an die Adresse der Stadtverwaltung. Bei grösseren Bauprojekten wird es geschätzt, wenn die Stadt Informationsveranstaltungen anbietet. Es werden Beispiele erwähnt, die bei der Bevölkerung auf grosses Interesse gestossen seien. Daneben wird mehrfach Infor-

mationsmangel festgestellt. In der Regel steht er im Zusammenhang mit Umbauten und Verkehrsumleitungen wegen Spezialanlässen wie etwa dem Grand Prix oder dem Frauenlauf. Solche Verkehrsumleitungen wünschen sich einige nicht nur im Stadtanzeiger publiziert, sondern auch als Meldung im Briefkasten. Vergleichbares gilt bei Umbauprojekten. Plötzlich werden Parkplätze aufgehoben ohne Vorankündigung oder Zugänge gesperrt, ohne dass man im Voraus darüber informiert worden wäre oder dass man wüsste, wie lange mit den Einschränkungen zu rechnen ist. Im Zusammenhang mit den Events auf dem Münsterplatz wird darauf hingewiesen, dass die Akzeptanz grösser ist, wenn man weiss, was auf einen zukommt.

Städtische Stellen sind im Telefonbuch nicht immer einfach zu finden. Übers Internet geht es manchmal leichter. Es sind jedoch nicht alle mit dem Internet vertraut.

Im Weiteren wird über Möglichkeiten der Partizipation diskutiert. Die folgenden Gremien werden von den Teilnehmenden ins Spiel gebracht: der Rat für Seniorinnen und Senioren und die Grauen Panther als spezifische Angebote für ältere Personen, die Parteien, die Quartierkommissionen, die Quartiervereine, die Leiste sowie die Kirchgemeinden. Etliche der Anwesenden sind aktive Mitglieder in einer oder mehreren dieser Organisationen. Für Aussenstehende ist oft nicht klar, wie man vorgehen muss, um dort mitzumachen oder mitzuarbeiten. Gerade die Quartierkommissionen werden von etlichen Personen als geschlossene Gremien wahrgenommen. Eine Teilnehmerin macht darauf aufmerksam, dass die Veranstaltungen der Quartierkommissionen öffentlich sind. Die nicht gewählten Mitglieder haben lediglich kein Stimmrecht.

In der Gruppe Bern-West gab die geplante Schliessung von Quartierzentren zu reden. Zumindest für einen Teil der Anwesenden ist das Quartierzentrum im Tscharnergut ein wichtiger Ort. Man kann dort Leute treffen, Informationen abholen, man kann in verschiedenen Gruppen mitmachen, und es gibt ein Kursangebot. Es würde ausserordentlich bedauert, wenn dieses Quartierzentrum geschlossen würde.<sup>12</sup> Gemäss Diskussion scheint es aber weniger gefährdet zu sein als andere Quartierzentren in diesem Stadtteil.

In der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund heben die Spanischsprechenden nochmals ihren Treffpunkt in Ostermundigen als gute Einrichtung hervor. Sie hätten vieles erreicht, seit sie einen eigenen Treffpunkt hätten. In der gleichen Gruppe wird aber auch deutlich, wie schwierig es ist, sich gesellschaftlich zu integrieren. Die meisten scheinen ein Leben im Kreis ihrer Familien und ihrer (Sprach)community zu führen. Einige bleiben nur hier, weil ihre Kinder hier leben – sie haben kaum Kontakte zu „Eingeborenen“. Das liegt zum Teil an Sprachproblemen, zum Teil aber auch daran, dass es nur wenige Orte gibt, wo man aufeinandertrifft. Als ein solcher Ort wird das Turnangebot von Pro Senectute wahrgenommen. Eine Person wünscht sich ausdrücklich weitere Orte, wo ein Austausch möglich ist. Es gibt auch eine Minderheit an Stimmen derjenigen, die sich integriert fühlen. Eine Frau stellt fest, sie fühle sich hier nicht als Ausländerin, ausser dann, wenn ihr bewusst wird, dass sie nicht abstimmen darf.

---

<sup>12</sup> Wenige Tage später wurde bekanntgegeben, dass das Quartierzentrum Tscharnergut nicht geschlossen wird.

## 2.6 Schlussbemerkungen

Soweit es die Zeit zulies, gab es am Ende der Gespräche jeweils einen Themenblock, der thematisch offen war. Dabei kamen grossmehrheitlich zwei Themenbereiche zur Sprache, die auch schon die vorangehenden Diskussionssequenzen bestimmt haben: der öffentliche Raum und die Partizipation. Diese Voten wurden in die entsprechenden Kapitel dieses Berichts integriert.

Weder bei der schriftlichen Umfrage noch bei den Gruppeninterviews handelt es sich, wie erwähnt, um repräsentative Befragungen. Dennoch kommen viele Informationen und Eindrücke zusammen. In allen Gesprächsrunden wurde angeregt diskutiert, viele Teilnehmende haben es geschätzt, ihre Anliegen direkt bei der Stadt zu deponieren. Die Voten der Teilnehmenden zeigen einmal mehr, dass man mit dem Alter sehr verschieden umgehen kann. Einige haben schon vor ihrer Pensionierung oder seither ihre Wohnsituation verändert. Sie haben sich eine altersgerechte Wohnung gesucht, gut angebunden an den öffentlichen Verkehr und nahe von Läden und anderen Dienstleistungsangeboten. Dieser Umzug kann sogar mit einem Ortswechsel verbunden sein. Andere leben dort, wo sie auch schon die letzten 30, 40 Jahre gewohnt haben. Allen ist gemeinsam, dass sie noch möglichst lange einen eigenen Haushalt führen möchten. Als Grund für einen nächsten Umzug, sei es in eine andere Wohnung oder in ein Heim, wird insbesondere die eingeschränkte Mobilität oder eine schwere Krankheit (ausdrücklich erwähnt werden Demenzerkrankungen) angeführt. Sollte ein Umzug anstehen, wünschen sich viele, im angestammten Quartier zu bleiben.

Von den zahlreichen Unterstützungsangeboten sind viele nicht oder kaum bekannt. Hingegen kennen alle Spitex. Diese Organisation ist im Bewusstsein der Bevölkerung fest verankert, teilweise mit eigenen Erfahrungen verbunden. Die Spitex-Dienste werden sehr geschätzt. Einzig der häufige Wechsel von Pflegenden wird von den Teilnehmenden kritisiert. Was Pflegeangebote betrifft, übernehmen die Hausärztinnen und Hausärzte sowie die Sozialdienste der Spitäler eine wichtige Funktion. Für viele sind sie die wichtigste Informationsquelle. Auch Pro Senectute ist gut eingeführt.

So unbestritten wichtig die verschiedenen Unterstützungsangebote sind, es sollten – wie es ein Teilnehmer formulierte – die sozialen Aspekte nicht vergessen gehen: „Man kann nicht alles über Struktur auffangen.“ Die sozialen Aspekte stehen nicht im Zentrum des WHO-Modells Age-friendly Cities, sie sind aber beiläufig zur Sprache gekommen. Es beginnt damit, dass sich die allermeisten in ihrer Wohnung gut aufgehoben fühlen, mit dem Quartier vertraut sind; von Nachbarschaftshilfe ist die Rede, vom Mitmachen in Vereinen, Kommissionen, in der Kirchgemeinde oder von verschiedenen Formen von Freiwilligenarbeit. Für viele der Teilnehmenden scheint ein hohes Ausmass an sozialer Integration gegeben zu sein. Etwas anders sieht es bei den Personen mit Migrationshintergrund aus. Hier bezieht sich Integration weniger auf die Stadt, das Quartier oder die Partizipation in Organen der Mitwirkung als auf die Strukturen der eigenen Community und – ganz zentral – auf die Familie. Als Haupthindernis für eine weitergehende Integration werden die mangelnden deutschen Sprachkenntnisse genannt.



### 3 Anhang

Die folgende Liste enthält die von den Gesprächsteilnehmenden genannten konkreten Wünsche.

#### Öffentlicher Raum

<i>Sitzbänke</i>	Holenacker, zwischen Tramhaltestelle und Siedlung
	Bethlehempark
	Brünnenpark (mehr Bänke)
	Bümpliz, Zentrum
	Bundesplatz
	Wyssloch-Egelsee
	Zytglogge (mehr Bänke und Schutz gegen Regen)
	Matte (mehr Bänke)
	Tram- und Bushaltestelle Bärenplatz. Diese Bänke sind seit den Gesprächen wieder montiert worden. Sie sind aber weiterhin ungedeckt.
	Hauptbahnhof: Welle, beidseitig der Strasse
<i>WC-Anlagen</i>	Tscharnergut, Mittelweg
	Tscharnergut, Einkaufszentrum
	Bahnhof Brünnen
	Lorypark
	Weitere im Stadtteil 4
<i>Verkehrssicherheit</i>	Schwierige und unübersichtliche Ausstiegssituation bei der Bushaltestelle Willadingweg (Linie 19).
• FussgängerInnen	Der untere Teil des Landhausweges ist unsicher für FussgängerInnen. Sie haben zu wenig Platz.
• FussgängerInnen	An der Kreuzung Muristrasse/Elfenauweg hat es neu eine Ampel. Ihre Grünphasen sind zu kurz.
• FussgängerInnen	Der Zebrastreifen am Luternauweg ist am falschen Ort. Es sollte je einen beim Laden und bei der Bushaltestelle haben.
• FussgängerInnen	An der Schanzenstrasse hat es gleich oberhalb der Bushaltestelle stadtauswärts

	beim Fussgängerstreifen einen sehr hohen Trottoirabsatz.
• FussgängerInnen	Die abgeschrägten und schmal werdenden Trottoirs an der Marktgasse werden als gefährlich empfunden. Man wünscht sich eine Markierung, dort, wo sie enden und in die Strasse übergehen.
• FussgängerInnen	Auch beim Übergang Trottoir-Fahrbahn im Bereich Heiliggeistkirche/Hauptbahnhof wird eine Markierung gewünscht.
• FussgängerInnen	Die Verkehrsberuhigung an der Mittelstrasse wird von älteren Personen als Verschlechterung empfunden. Zumindest vor dem Migros sollte es wieder einen Fussgängerstreifen haben.
• VelofahrerInnen	Der Velostreifen an der Weissensteinstrasse ist nicht durchgehend. Besonders problematisch ist die Ausfahrtsstrasse Richtung Autobahn.
• VelofahrerInnen	Beim Kreisel am Burgernziel hat es nicht durchgehend Velostreifen. Man muss deshalb oft auf das Trottoir ausweichen.
• AutofahrerInnen	Die Signalisierung beim Doppelkreisel am Wankdorfplatz ist schwierig zu begreifen. Es fehlen insbesondere Hinweise auf Quartier, Zentrum und Bahnhof.
• AutofahrerInnen	Die Aufhebung des Linksabbiegers bei der Kreuzung Breitenrainstrasse/Nordring wird als gewerbefeindlich kritisiert.
• Beleuchtung	Die Beleuchtung des Münstergässchens wird als nicht ausreichend beurteilt.
• Schneeräumung	Als besonders glatteisgefährdet werden die folgenden Stellen beschrieben: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Nydeggstalden sowie die Fläche zwischen Nydeggbrücke, Kirche und Altersheim</li> <li>• Beaulieustrasse/Beaulieurain</li> </ul>

### Öffentliche Verkehrsmittel

Linienführung	Im Rossfeld ist die Linienführung auf die RBS eingerichtet. Für ältere Personen ist die Distanz zur RBS aber oft zu gross. Man würde es begrüssen, wenn – sei es auch nur zwischendurch – die Wendeschlaufe im Rossfeld bedient würde.
Linienführung	Es würde begrüsst, wenn die Region Altenberg-Rabbental auch eine Anbindung an den ÖV erhalten würde.
Dominanz ÖV	An der Länggassstrasse wird der ÖV gegenüber den FussgängerInnen zu stark bevorzugt. Sie müssen oft sehr lange auf eine Grünphase warten.

Linie 6	Das Rollmaterial der Linie 6 bietet Probleme beim Ein- und Aussteigen, weil man sich nur auf einer Seite halten kann. Besonders schwierig ist es mit Rollatoren.  Probleme macht auch die enge Verkehrsfläche im Innern.
Linie 28	Die Linie ist schlecht ausgeschildert. Man sieht nicht immer, wo man einsteigen kann.
Billettautomaten im Bus	Wer schlecht zu Fuss ist, findet es schwierig, im fahrenden Bus zu entwerten, wie dies beispielsweise bei der Linie 27 erforderlich ist.
Sitzgelegenheiten bei Haltestellen	Bern West: Man wünscht sich Sitzbänke an der Linie 28, ebenso bei den Haltestellen der Postautos.
Sitzgelegenheiten bei Haltestellen	An der Tramhaltestelle Thunplatz würde man stadtauswärts eine Sitzgelegenheit begrünnen.
Sitzgelegenheiten bei Haltestellen	Vermisst wird eine Bank bei der Bushaltestelle Eigerplatz stadteinwärts.
Sitzgelegenheiten bei Haltestellen	Sie wird auch bei der Bushaltestelle Mittelstrasse stadteinwärts vermisst.
Hauptbahnhof	Bei der Haltestelle der Linie 21 (Bremgartenbus) am Hauptbahnhof wird ein Dach gewünscht.
Hauptbahnhof	Bei der Haltestelle der Linie 20 (Wylerbus) herrscht oft ein grosses Gedränge. Es fragt sich, ob die Verkehrsfläche dort nicht vergrössert werden könnte.
Hauptbahnhof	Das Dach beim Eingang Neuengasse wird vermisst. Die nasse und die zu erwartende vereiste Treppe wird als gefährlich erachtet.
Hauptbahnhof	Probleme bietet auch der leicht geneigte Zugang zum Wartesaal der SBB.

### Dienstleistungen

Information	Die Vereinigung der Spanischsprechenden in Ostermundigen wünscht sich, über „Nimmergrün“ und Infodraht orientiert zu werden.
Betreibungsregister	Das für die Stadt Bern zuständige Betreibungsamt befindet sich in Ostermundigen und ist mit dem Bus schwer zu finden. Es wird gewünscht, dass es auch einen Schalter in der Stadt gibt. (Die Schulden- und Betreibungsämter sind kantonale Einrichtungen.)

**Impressum**

© Alters- und Versicherungsamt der Stadt Bern  
Schwanengasse 14  
3011 Bern  
Tel: 031 321 63 11 / Fax: 031 321 72 89  
E-Mail: [ava@bern.ch](mailto:ava@bern.ch)